

**Pränumerations-Preise:**

<b>Für Arab:</b>	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 „ 50 "
<b>Mit Postverendung:</b>	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Monatlich	4 „

# Arader Zeitung.

**Insertions-Preise:**  
Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 fr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 fr. 6. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.  
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

**Redactions- und Administrations-Bureau:**  
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stod.

**Aufträge für Inserate**  
übernehmen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Pest, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Barmen.

Mit 15. October beginnt ein neues Abonnement auf die **Arader Zeitung**.

**Pränumerations-Bedingnisse:**

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverendung	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Quartalsjährlich	3 „ 50 "	Quartalsjährlich	4 „ 40 "
Monatlich	1 „ 20 "	Monatlich	1 „ 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einfinden zu wollen.  
Arab, im October 1872.

Die Administration.

## Die Gedenkfeier des 6. October.

Arab, 7. October.

Zur würdigen Begehung der Gedenkfeier des 6. October versammelten sich gestern Morgens nach 9 Uhr der Honvédverein, die Dalárda, die Feuerlöschvereine, der Verein der Freigewerbe und eine große Menschenmenge vor dem Rathhaus und setzte sich von hier aus der imposante Zug kurz vor 10 Uhr unter den Klängen eines Trauermarsches nach der Richtstätte der dreizehn Arader Märtyrer in Bewegung, um den Manen derselben an dem Ort der schmerzlichen Katastrophe den schuldigen Tribut der Pietät zu zahlen. Der einfache Gedenkstein auf der Richtstätte war mit einem schwarzen Tuch bedeckt und mit Kränzen geschmückt. — Nachdem die erschienenen

Vereine und das Publicum einen Kreis gebildet hatten, wurde vorerst ein kurzes Gebet für die Hingerichteten gesprochen, worauf die Dalárda, deren ältere und neuere Mitglieder sich zahlreich um ihren früheren Chormeister, Herrn K u n e r t, gesammelt hatten, eine Strophe des „Szózat“ mit großer Präcision vortrugen. — Hierauf besieg Herr T i k t i Lajos den Denkstein und hielt von hier aus die nachstehende Gedekrede:

Gedechte, liebe Cameraden!

Immer weniger, von Jahr zu Jahr geringer an Zahl pilgern wir hieher an diesen für uns so heiligen und vielbedeutenden Ort, um mit der warmen Pietät unseres Herzens Ihnen einige Momente der Erinnerung zu weihen, die uns und für uns ihr Leben geopfert.

Sich, liebe Cameraden, die Ihr mit ihnen gekämpft, ihre die dunkle Nacht von Jahrhunderten durchleuchtenden Heldenthaten gesehen, ihren erhabenen Patriotismus bewundert und bei ihrem schmerzlichen Tode geweint habt, Euch gegenüber, Cameraden, ist es überflüssig hervorzuheben, auf was für einen Platz wir jetzt stehen, was für ein düstres Blatt unserer Geschichte auf diesem Plage beschrieben wurde, der auch heute noch, nach dreiundzwanzig Jahren, leer und kahl dasteht, als ob in der vernichtenden Atmosphäre der Gleichgiltigkeit und Undankbarkeit alle Blüthen der nationalen Pietät verweht wären und als ob es das Verhängniß der ausgezeichnetsten Söhne unseres Vaterlandes wäre, daß die Bürger desselben an ihre große Schuld ihnen gegenüber vergessen.

Der heutige Jahrestag betäubenden Andenkens ist für jeden Ungar gleich schmerzlich, am schmerzlichsten jedoch wirkt er auf uns, auf den Arader Honvédverein, die wir immer geringer an Zahl, deren Reihen stets gelichtet werden, die wir altern, ohne daß wir den Tribut der Pietät unseren einstigen ruhmvollsten Kämpfern gegenüber durch ein würdiges Monument auch äußerlich zollen könnten. . . . Wer könnte aber auch die ganze Trauer des heutigen Tages so fühlen, wie wir, die wir unmittelbar auf jenem Golgatha stehen, auf dem sie ihre Helmscheitel ausgehaucht. Wer sollte um sie trauern, wenn nicht Arab, dessen Söhne sie in ihrer letzten fürchterlichen Stunde gesehen und ihren letzten Seufzer gehört: „Es lebe das Vaterland!“

Ja wohl, der Schmerz der Erinnerung ergreift unsere Seele tiefer, als die der Bewohner anderer Gegenden unseres Vaterlandes, die in ihrer krassen Gleichgiltigkeit vielleicht nicht einmal wissen, was für ein nationales Trauerfest auf den heutigen Tag fällt, — und daß diese ihre geliebten Gattinnen und Kinder zurückließen, daß sie ihr Leben opferten für das Vaterland, die Ehre und Freiheit jener, die sich heute sträuben, ihre Pfennige zu den Kosten für ein denselben zu errichtendes würdiges Monument beizutragen.

Unter dem betrübenden Eindruck dieser garstigen Gleichgiltigkeit und Undankbarkeit wird das Bewußtsein lindern und beruhigend auf uns ein, daß an seltsamer Pietät und materieller Opferwilligkeit für das Andenken an die ruhmvoll Gestorbenen die Söhne und Töchter Arab's den ersten Platz im Lande einnehmen, und wenn die übrigen Städte und Comitats des Landes nur die Hälfte der Opferwilligkeit gezeigt hätten, als das Comitats und die Stadt Arab, so würde schon heute ein monumentales Denkmal das erhabene Dankgefühl einer Nation verkünden!

Doch, weshalb sollen wir bloß bei diesem traurigen Moment der Vergangenheit allein verweilen, wo doch der Umstand, daß wir zu Ehren unserer Märtyrer uns hier versammeln und der Pietät unseres Herzens unverhüllt Ausdruck verleihen können, mehr als alle Eloquenz laut verkündet, daß Diejenigen, die wir hier betrauern, sich nicht vergebens zu Märtyrern geweiht, daß die erhabene Idee, für die sie ihr Blut vergossen haben, nicht zugleich mit ihrer leiblichen Hülle in das Reich der Verwesung hinabgestiegen und der große Schatz, in dessen Vertheidigung sie heldenmüthig starben, unverletzt in den Besitz der Nachkommen, der Erben gelangt ist. Unser theures Vaterland steht und blüht, es wacht darüber und beschützt daselbe der gekrönte constitutionelle König, dessen Recht und Leben mit dem Rechte und Leben seines treuen ungarischen Volkes eng verbunden ist, und der mit uns das besitzt, was in jener düsteren Epoche die Bösen uns und ihm rauben wollten: den Glanz der Krone des heil. Stefan, die Integrität und Constitution unseres Vaterlandes. Wir Glücklichen, die mit

## Feuilleton.

### Die Prostitution in der Weltgeschichte.

(Original-Feuilleton der „Arader Zeitung.“)

II.

Die ersten Spuren der Prostitution machten sich in Chaldäa, jener alten Wiege des menschlichen Geschlechtes, bemerkbar. Hier findet man schon die Rudimente der gaffreundschaftlichen und der religiösen Prostitution. Die erstere zeigte sich in jenem Theile von Chaldäa, der im Norden an Mesopotamien, — letztere im jenem Theile, der an Arabia deserta grenzte. Durch die von Nimrod (3. v. W. 1402) vollzogene Fusion dieser beiden chaldäischen Provinzen, welche das babylonische Reich am Euphrat begründete, entstand eine Vermischung der Ideen, der Secten und Racen der beiden Völkerschaften und schließlich eine Verquickung der gaffreundschaftlichen mit der religiösen Prostitution, welche letztere den Cultus der Venus von Melitta adoptirte.

In Babylon (440 J. v. Ch. G.) mußte sich — wie Herodot schreibt — jede Eingeborne einmal im Leben im Tempel der Venus einem Fremdling hingeben. Die Frauen, welche sich in diesen Tempel begaben, mußten dort so lange verweilen, bis ihnen ein Mann ein Geldstück unter dem Ausrufe: „Ich rufe die Göttin von Melitta an!“ vor die Füße warf. Sobald sie das Geld aufgelesen und auf den Altar der Venus niedergelegt hatten, mußten sie sich dem Geldgeber preisgeben.

Nach Strabo sollen die Priester des Venus-tempels sich häufig selbst dieser weiblichen Opfer bemächtigt haben. Schon der Profet Baruch, der 200 Jahre vor Herodot lebte, hat in dem Briefe Jeremias an die Juden dieser schimpflichen babylonischen Gebräuche Erwähnung gethan. Dieses öffentliche Schau-

spiel der Prostitution war die Ursache, daß Babylon der Schauplatz der entartesten Prostitution wurde. Nach Quintus Cerotius gaben in Babylon die Mütter ihre Töchter, die Männer ihre Weiber für Geld preis, und Frauen aus den besten Ständen gaben Bankette, bei welchen sie im nackten Zustande mit den geladenen Männern verkehrten.

Von Babylon aus verpflanzte sich der Cultus der Venus von Melitta nach Asien, Afrika, Egypten und Persien.

In Armenien errichtete man der Venus Anaitis einen Tempel, der mit mehreren Gebäuden in Verbindung stand. In diesen Gebäuden befanden sich die Priesterinnen der Venus, welche zum Genuße für die diesen Tempel besuchende Männerwelt bestimmt waren. Hier huldigte man einem doppelten prostitutionsellen Cultus, die Männer fröhnten dem Cultus der Venus, die Frauen dem des Adonis, die später zum Cultus des Priapus entartete.

Bei den Phöniziern feierte man den Cultus der Venus Astartis in den Tempeln zu Sidon, Heliopolis und Alphaca. Die Statue der Astarte stellte die Venus und den Adonis dar. Bei den zu Ehren dieser Doppelgöttin zur Nachtzeit abgehaltenen Festen verkleideten sich die Männer in Frauen und umgekehrt, wobei unter Anleitung der Priester die schneullichsten Ausschweifungen bei dem Schalle musikalischer Instrumente verübt wurden. Nach Eusebius war es bei den Phöniziern ehrenvoll, seine Töchter dem Fremden preiszugeben, — eine Sitte, der man bis in's vierte Jahrhundert unserer Zeitrechnung huldigte. Von Phönizien aus wurde der Venus-Cultus durch Necalon nach der Insel Cypern verpflanzt und dort 20 Venusstempel errichtet, wovon jene von Paphos und Amathus die berühmtesten waren.

In Amathus luftwandelten noch 200 Jahre vor Justinian die Mädchen am Ufer des Meeres, wo sie sich den ankommenden Fremden für Geld preisgaben.

In Sicca-Veneria auf karthagischem Gebiete war der Venusstempel Succoth-Benoth (Wahngott), ein bei den Prostituirten sehr beliebtes Asyl.

Von Cypern aus verpflanzte sich der Venus-Cultus über alle Inseln des Mittelmeeres nach Griechenland, Italien und nach allen jenen Gegenden, wohin die Phönizier Handel trieben.

In Klein-Asien hatte man Venusstempel zu Zela und Comana im Pontus, zu Korinth, zu Susa und Ekbatana in Medien. —

Am meisten war die religiöse Prostitution unter den Hydriern verbreitet. Bei den hydriischen Armeen gab es eine Menge von Tänzerinnen und musizirenden Frauen, die in der Liebeskunst besonders erfahren waren und in Prostitution machten.

Die Perser feierten in Gegenwart ihrer Frauen und Töchter während ihrer Gastmähler die zügellosesten Orgien mit lieberlichen Dirnen, bei welchen endlich auch diese vom Wein und der lärmenden Musik erhitzt, schließlich durch die wollüstigen Pantomimen der feilen Tänzerinnen so aufgeregert wurden, daß sie sich in Gegenwart ihrer Väter, Männer, Brüder und Kinder gleichfalls auf das schamloseste preisgaben. Die persischen Könige hatten Tausende solcher musizirenden und tanzenden Weiskläuferinnen im Gefolge. Parmenio, ein General Alexander des Großen, fand nach der Schlacht bei Arabella im Gefolge des besiegten Darius 330 Prostituirte. Als eine Specialität des Venus-Cultus in Kleinasien verdient das „Auferehungsfest des Adonis“, d. i. die Feier der zum Uebermögen herabgesunkenen, aber neuerdings wieder erstarkten Manneskraft erwähnt zu werden. Während dieses Festes wurde die Statue des mit neuer Kraft erstandenen Adonis vor dem Venusstempel mit Blumen bekränzt, worauf sich die Frauen und Mädchen um Geld preisgaben.

berechtigtem Selbstbewußtsein mit dem Dichter sagen können:

... a mikor jött a zugó vihar
S mindet letiprott retentó haragja.
Hogy sziv szakad meg és leesuklott a kar:
nem bírt velünk! — Mi élünk! megse fogya,
és meg nem törve él még a magyar! \*)

Ein düsteres Verhängniß wollte es, daß sie, die Dreizehn, die große Zahl der Opfer für den Bestand und die Freiheit des Vaterlandes vermehren sollten; doch der Sturm, der über die Gefilde unseres Vaterlandes dahinbrauste, säete auf seinem Wege auch den Samen einer besseren Zukunft, der bereits keimt, und so wie bei den Ueberschwemmungen des Nilflusses auf den überschwemmten Feldern, nach Abfluß der schlammigen Wellen die befruchtete Aussaet ein reichlicheres Erträgniß liefert, ebenso erstand auch aus dem Blute der Helden unseres Freiheitskampfes neuerdings und geeinigt unsere Nation. Nach der Verwüstung leuchtete gleich dem Regenbogen des Friedens das heilige nationale Fest der Königskrönung und Alles deutete darauf hin, daß unsere tiefbetrauereten Edlen die Letzten waren, die in Folge eines verkehrten Systems fluchwürdigen Andenkens den Märtyrertod erleiden mußten!

Ja, Kameraden, es ist unsere heilige Ueberzeugung, daß so blutstarrende Zeiten in dem Leben unserer Nation nicht mehr wiederkehren können, daß die Zeit der Revolutionen vorüber ist, denn die Cultur, der Mahnruf der Zeit, der Geist und das Interesse unserer Nation, alle verkünden es laut: daß es ein glückliches und mächtiges Ungarn nur dann geben kann, wenn der König und die Nation in treuer Verbindung, in unbedingter Achtung der Gesetze vereinigt leben.

Daß wir diese Lehre so theuer, durch den Tod der Väter des Vaterlandes und durch den der dreizehn Märtyrer erkaufen mußten, ist sehr schmerzlich und wird uns eine stets betrübende Erinnerung bleiben; das Opfer ist jedoch schon gebracht und wir können ihrem Andenken nunmehr bloß den aus der Tiefe ihrer Seele stammenden Tribut der Pietät und unseren Segen dadurch widmen, daß wir nie vergessen, wie viel wir dem Vaterlande schulden, für dessen Schutz und Erhaltung die ruhmreichen Dreizehn ihr Alles opferten.

Glauben und hoffen wir, daß die sich selbst wiedergegebene Nation mit Gottes Hilfe auch äußerlich durch die Errichtung eines würdigen Denkmals den Dank an ihre besten Söhne abstaten wird; doch möge ihr würdigstes Denkmal in unserem Herzen und in jener Vaterlandsliebe leben, die sich durch Eintracht und Zusammenhalten, durch die Achtung der Gesetze und Ordnung manifestirt. Hiedurch werden wir das Vaterland aufrechterhalten, für das sie heldenmüthig verbluteten, hiedurch sichern wir ihnen ein ewige Zeiten dauerndes Denkmal. — — — Schließen wir, Kameraden, würdig dieses feierliche Moment mit dem heißen Wunsch unseres Herzens: „Es lebe das Vaterland! — Es lebe der constitutionelle König!“

Nach Schluß dieser mit lebhaften Ausrufen aufgenommenen Rede, die auf die Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck hervorbrachte, wurde von der Daria unter Musikbegleitung seitens der Capelle des Feuerlöschcorps der „Hymnus“ von Rölcsy in wahrhaft erhebender Weise vorgetragen.

Hierauf trat der Zug in derselben Ordnung wie er gekommen, den Rückweg in die Stadt an, womit für diesen Tag die Feier geschlossen wurde.

Heute Vormittags 10 Uhr fand in der Kirche der P. P. Minoriten aus demselben Anlaß ein feierlicher Trauergottesdienst statt, an der wieder dieselben Vereine, dann Vertreter der hiesigen Municipien und eine so zahlreiche Menge Andächtiger beizog, daß die Kirche buchstäblich überfüllt war, und fand die hehre Feier hiemit ihren würdigen Abschluß.

Politische Uebersicht.

Arad, 7. October.

„Pesti Napló“, welcher sich aus Wien schreiben läßt, daß an den von Pest aus in Umlauf gesetzten Gerüchten über eine Erschütterung der Stellung Andrassy's, über die Demissionirung Kuhn's in Folge einer lebhafteren Debatte im österreichischen Delegationsauschuß, über die Zurückweisung dieser Demission durch einen großen ad hoc abgehaltenen Ministerrath u. s. w. nicht ein wahres Wort ist, erklärt, diese Angaben seines Correspondenten auf Grund seiner eigenen Informationen vollständig bekräftigen zu können. „Am

\*) ... als der brausende Sturm kam,
Und sein sichtbarer Born alles zermalmete,
Daß Herzen brachen und der Arm erlahmte,
Beywang er uns nicht! — Wir leben. Weder vermindert
Noch gebrochen lebt der Ungar noch!

politischen Horizont“, so berichtet „Napló“ „ist auch nicht das geringste Anzeichen einer Ministerkrisis wahrnehmbar, und auch in der Umgebung des Kriegsministers äußert sich über das bisherige Ergebnis der Delegations-Verhandlungen lange nicht jene Verstimung, welche man nach den Schilderungen mehrerer Wiener Blätter voraussetzen könnte.

Die „B. Ztg.“ berichtet Näheres über die Bischofs-Conferenz in Fulda. Die Bischöfe von Köln, Breslau und Mainz seien mit der Abfassung einer allgemein gehaltenen Denkschrift beauftragt. Im Uebrigen habe unter den Bischöfen gerade in der Hauptfrage, über die Stellung der katholischen Kirche zum modernen Culturstaate, wenig Einstimmigkeit geherrscht. Die Einen waren für kräftiges Vorgehen, die Anderen riefen zur Mäßigung. Es sei zwischen den Unfehlbarkeits-Anhängern, die consequent jede Rücksicht beiseite gesetzt wissen wollen, und den Gemäßigteren zu heftigen Auslassungen gekommen. Ein Bischof sei des Liebäugelns mit dem Ultracatholicismus beschuldigt worden. Ein anderer Bischof habe das Geständniß abgelegt, daß sich in den gebildeten Kreisen seiner Diocese unter 10 keine 9 fänden, die an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben, und auch auf dem Lande nehmen seit der Unfehlbarkeits-Erklärung Zweifel und Unglaube überhand. Der Freiburger Weihbischof (Kübel) habe den Tadel hören müssen, wenn man folgerichtig alle Katholiken, die dächten wie der Bürgermeister Stromeier in Constanz, excommuniciren wollte, so müßte man von der gebildeten Classe 90 Percent aus der Kirche stoßen. Mag auch wohl nicht Alles wahr sein, was hier berichtet wird, so scheint doch auf der Conferenz thatsächlich Zank und Hader geherrscht zu haben.

Vom Fürsten Bis mar c erzählt man ein neues geflügeltes Wort. Er charakterisirte den passiven Widerstand eines Theiles des Ministeriums gegen seine Machtvollkommenheit in folgender Weise: „Vorläufig füge ich mich in die Stellung eines schleswig-holsteinischen Verbitterten.“ Der Vorsteher adeliger Klöster in Schleswig-Holstein nennt sich nämlich Verbitterter, der weder etwas zu sagen noch etwas zu thun hat.

Die meisten deutschen Zeitungen haben ohne Arg die Nachricht gebracht, das sächsische Königspaar hätte den deutschen Kaiser, den König von Baiern und verschiedene andere Fürsten zu seiner goldenen Hochzeit eingeladen. Dazu bemerkt die „Corr. Stein“: „Wie ist es nur möglich, daß Blätter, redigirt von gebildeten Personen, die wenigstens doch wissen, was im Privatleben sich schickt, glauben können und glauben machen wollen, daß der König von Baiern oder irgend ein anderer Souverän zu diese Feste eingeladen worden sei? Wadert denn ein Privatmann irgend wen dazu ein, ihn zu beglückwünschen? Zu Festen, mit denen eine Gratulation verbunden ist, können nur freiwillige und keine geladenen Gäste kommen! Oder zweifelt man daran, daß, was das einfache Partijgefühl dem bürgerlichsten Manne dictirt, nicht erst recht an einem Königshof Geltung habe? Das darf wohl ohne jede nähere Kenntniß behauptet werden, daß die Majestäten von Sachsen zur Feier der goldenen Hochzeit Kei mand en eingeladen haben werden. Erscheint der König von Baiern, so geschieht es in Folge einer spontanen Regung der Theilnahme und Pietät. Aber eine Einladung, die obenein abgelehnt werden könnte, ist nicht ergangen. Leider gibt es aber kaum noch irgend welche Abgeschwächtheit, die nicht Raum in den Spalten einer oder der anderen Zeitung fände.“

Die braunschweig'sche Erbfolge-Frage kann, nachdem sie aus Anlaß der Berliner Kaiser-Zusammenkunft herausbesprochen worden ist, nicht wieder zur Ruhe kommen. Fortwährend tauchen neue Versionen über den Stand oder eine neue Art der Lösung dieser Angelegenheit auf. Nachdem es unbedingt dementirt worden ist, daß bei der Kaiser-Zusammenkunft eine Bestimmung zu Gunsten des hannoverschen Kronprinzen vereinbart worden sei, theilt die „Ebersfelder Zeitung“ mit, daß der Herzog von Braunschweig den Herzog von Coburg als seinen Nachfolger in Aussicht genommen hat. Wenigstens sei diese Lösung seine Lieblings-Idee. Es haben zwischen den beiden Herzogen auch Verhandlungen stattgefunden, insofern soll es zu keinem bindenden Abkommen bis jetzt gekommen sein. Der Gedanke, welcher den Herzog von Braunschweig hiebei leitet, sei der, nachdem es ihm verwehrt ist, seinen Thron dem hannoverschen Ex-Königssohn zu vererben, diesen Thron wenigstens dem britischen Zweige des Welfenhauses zu sichern, da bekanntlich Prinz Alfred von England der Erbe des kinderlosen Herzogs von Coburg ist.

In den welfischen „Hessischen Blättern“ wird dagegen versichert, daß weder seitens des Königs von Hannover noch seitens des Cursfürsten von Hessen „auch nur das Allermindeste geschehen sei, um gelegentlich der Kaiser-Zusammenkunft für ihre gerechten Ansprüche möglicherweise etwas zu erreichen“. Seitens des Cursfürsten schon deshalb nicht, „weil er auf seinem vollen und ganzen Recht bestehn und darum selbst eine

Aufforderung, als Mitglied des jetzigen Deutschen Reiches seinen Thron wieder einzunehmen zurückweisen würde.“

Die Bewegung, welche die Rede Gambetta's in Grenoble hervorgebracht hat dauert noch immer fort, und die offenen wie die verkappten Gegner der Republik sind eifrigt bemüht, den von Gambetta allerdings mit etwas zu bitterer Schärfe hervorgehobenen Gegensatz zwischen den conservativen und den radicalen Republikanern möglichst auszubeuten. Selbst das „Journal des Débats“ ist mit einer in den Spalten dieses Blattes ungewohnten Festigkeit gegen Gambetta, den es in gleiche Kategorie mit den Imperialisten stellt, aufgetreten. Das Hauptbestreben der Orleansisten — denn von ihnen wurde der Kampf aufgenommen — geht dahin, zwischen Thiers und Gambetta einen nachhaltigen Antagonismus hervorzurufen und das linke Centrum näher zu bringen und auf diese Weise eine antirepublikanische Majorität zu bilden, auf die alsdann Thiers sich zu stützen gezwungen würde. Es wird zunächst der Ausfall der Wahlen am 20. d. M. darüber zu entscheiden haben, ob dieser in extremis so fein gespannener und durch eine Unvorsichtigkeit Gambetta's gefährdeter Plan die Sache der Monarchisten und das Mandat der gegenwärtigen National-Versammlung noch eine zeitlang über Wasser erhalten wird. Der „Vien Public“, das inspicirte Organ von Thiers, macht gleichfalls Gambetta Vorwürfe, daß er durch sein Auftreten in Grenoble viel Unheil angerichtet habe. Diese Vorwürfe klingen beinahe so, als bedauere Thiers im Interesse der Republik selber das Auftreten seines präsumtiven Nachfolgers auf dem Präsidensessel.

Mehrere Pariser Blätter melden, daß in Folge der Schwierigkeiten, welche in Griechenland gegen eine angemessene Lösung der Laurion-Angelegenheit erhoben würden, eine Abtheilung der Mittelmeer-Geschwaders von Toulon nach den hellenischen Gewässern abgegangen sei. Der „Vigaro“ gibt sogar die Namen dieser Schiffe an, es wären die Fregetten „Gauloise“, „Thetis“ und „Jeanne d'Arc“ und die Schrauben-Corvette „Dejazir“; doch fügt das Blatt hinzu, daß der Befehlshaber des Geschwaders, Vice-Admiral Reynaud, im letzten Augenblicke den Befehl erkalten hätte, die Abfahrt bis auf Weiteres zu verschieben. Dabei dürfte es wohl sein Bemerkenswert sein, wie denn überhaupt dieses ganze Expeditions-Project eines sehr problematischen Ursprungs sich zu erfreuen scheint.

Die Annäherung zwischen der Curie und Rußland ist schon wieder zu Ende. Bekanntlich hatte nach dem Sturze Frankreichs Cardinal Antonelli den Hof von St. Petersburg für dieselben Macht angesehen, auf welche sich die Curie in ihrem Kampfe gegen Italien und Deutschland künftig vorzugsweise stützen müsse. Diese Ansicht fand denn auch in dem Verjuche Ausdruck, durch vertrauliche Unterhandlungen die Wiederanknüpfung der seit nahezu sieben Jahren unterbrochenen directen Beziehungen zwischen Rom und St. Petersburg zu bewerkstelligen.

Der Versuch bot längere Zeit bedeutende Aussicht des Gelingens, zumal sich die Curie in dem Angebot von Concessionen auf Kosten der Polen nicht gar zu larg zeigte. Neuerdings indeß schuf die wahrgenommene Fortdauer der herzlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland im Vatican einige Verstimmung, und einige kleinere Differenzen über die politischen Verhältnisse entzündeten dann das Scheitern des ganzen Annäherungsversuches. Die Verhandlungen über die Wiederherstellung directer Beziehungen sind bereits vollständig abgebrochen worden.

Die Gesefchte zwischen Montenegro und Türken werden nun von allen Seiten als Factum bestätigt. Bei dieser Gelegenheit dürfte eine Schilderung von Interesse sein, welche eine Correspondenz des „Ang. Lloyd“ von den Zuständen in Constantinopel entwirft. Das türkische Reich — heißt es in dieser Correspondenz — hat sein Kreuz mit dem jetzigen Sultan. Nervös, unbeständig in Lieb und Freundschaft, wankelmüthig, den verschiedensten Einflüssen ausgesetzt, den oft unaussprechlichsten Einflüsterungen zugänglich, ist der Sultan-Khan ein lebendiges Hinderniß für eine entschiedene, ausdauernde und energische Politik. Aus bester Quelle versichert man mir, Midhad, der neue Großvezier, vererbe die „letzten Tage Pompeji's“, bald wird auch sein Stern untergegangen sein. Und wer kommt dann zur Regierung? Das wissen die Mutter des Sultans und dessen Favoritin, von der — en passant gesagt — gerühmt wird, sie sei begabter schön und unwiderstehlich anmüthig. So erinnert man sich unwillkürlich an die Worte des Pericles, der das Kind Aspasia's als den wahren Herrscher Athens darstellte. Jetzt regiert eigentlich eine Sclavin von Kaukasien's fernen Gestaden — und wen wird diese Venus auf den Schild heben — das ist noch in tiefes Geheimniß gehüllt. Sie sehen, von wem und was das Wohl eines in drei Welttheilen gelegenen Reiches abhängt! . . .

Einstweilen sucht sich Midhad Pascha Bundesge-  
nossen in — Egypten. Dem Khedive gestand er Al-  
les zu, was der ehrgeizige Ismael Pascha verlangte:  
das Recht, ohne grobherliche Autorisation Anleihen  
aufzunehmen, die Bestätigung der directen Erbfolge,  
die Sanctionirung der Khedivwürde, welche, wie der  
Name beweist (Khedive heißt der Unabhängige), dem  
Statthalter Egyptens weitgehende Vorrechte einräumt.  
Von größeren Concessionen munkelt man bereits.  
„Hilf, o Herr Egyptens!“ — ist dieser Gnade klarer  
Sinn. Der schlaue Khedive wird helfen — so lange  
es ihm passen wird, dann wird er am Grabe Mid-  
had's mitgraben helfen, um der aufgehenden Sonne  
Strahlen auf sich zu lenken. Das nennt man bei  
uns „Politik“ machen und das ist seit Jahrtausenden  
Politik in dem zauberhaften Oriente gewesen.“

**Rußlands Kosakenheere.**

Das Berliner „Mit. Wochenbl.“ enthält einen  
ausführlichen Artikel, in welchem es interessante Mit-  
theilungen über „Rußlands Kosakenheere“ bringt. Die  
Kosaken tauchten gegen Ende des 15. Jahrhunderts  
am Dniepr und Don auf. Durch religiöse Unduldsam-  
keit polnischer Herren vertrieben, gründeten sie an die-  
sen beiden Flüssen Niederlassungen und lebten anfäng-  
lich, da Ackerbau bei ihnen verboten war, von Raub  
und Plünderung. Vom Don aus drangen sie später  
an das Schwarze Meer, die Wolga und den Ural vor  
und eroberten schließlich Sibirien für Rußland. 1570  
erkannte und bestätigte Ivan der Schreckliche die Rechte  
der Kosaken, wofür sie unter die Botmäßigkeit des  
Zaren traten. Unter Peter I. betrug das von den  
Kosaken gestellte Contingent schon 15.000 Mann. Ka-  
tharina II. formirte die ersten wirklichen Regimenter  
zu 6 Sotnien (Abtheilungen zu hundert); unter ihrem  
Nachfolger Paul betrug deren Zahl bereits 41. Wäh-  
rend des Krimkrieges befanden sich 151 Regimenter,  
15½ Bataillone und 27 Batterien, im Ganzen gegen  
280.000 Mann im Dienst. — Gegenwärtig gibt es  
zehn Kosakenheere und zwar: 1. Die donischen Kosa-  
ken am unterem Laufe des Don. Das Gebiet, welches  
sie bewohnen, umfaßt 2800 Quadratmeilen, es hatte  
im Jahre 1868 990.619 Einwohner, wovon 485.857  
männlichen und 504.762 weiblichen Geschlechtes.  
— 2. Das Kuban-Heer (am untern Lauf  
des Kuban und längst der Küste des Schwar-  
zen Meeres mit der Hauptstadt Tsekaterinodar)  
— 3. Das Terek-Heer (am Nordfuß des Kaukasus, am  
Flusse Terek mit dem Hauptorte Wladikaukas). — 4.  
Das Astrachan-Heer zur Bewachung der inner-  
en Kirgisiensteppe östlich von Astrachan. — 5. Das  
Drenburg-Heer (östlich des oberen Ural, Hauptort  
Troisil). — 6. Das Ural-Heer (am untern Laufe des  
Ural, Hauptstadt Uralast). — 7. Das sibirische Heer  
(im weisibirischen Militärbezirk, Hauptstadt Omsk).  
8. Das Semiretschensk'sche Heer im Militärbezirk  
Turkestan. — 9. Das Sabaital'sche Heer (östlich des  
Baital-See, Hauptstadt Tschita) und 10. das Amur-  
Heer in Ost-Sibirien. Der Stand der Kosakenheere  
beträgt im Frieden 129 Regimenter, die theils in 6,  
theils in 4 Sotnien eingetheilt sind; 25 Bataillonen,  
welche gleichfalls in Sotnien eingetheilt sind, 4 Leib-  
garde-Kosaken-Escadronen, 27 Batterien, außerdem  
gibt es noch zwei Lehrdivisionen. Alle Kosaken sind  
dienstpflichtig; im donischen Heere werden ausnahms-  
weise die Krüppeln, sowie solche Familienväter befreit,  
welche drei Söhne und von vier Brüdern Einen dienen  
haben. Mit dem 17. Jahre ist der Kosak ein Min-  
derjähriger, d. h. stellungspflichtig; seine Dienstzeit  
beträgt 22 Jahre, wovon er 15 Jahre im äußeren  
und 7 Jahre im inneren Dienst verbringt. Die Ko-  
sakofficiere müssen mindestens 6 Jahre als Gemeine  
gedient haben. In Friedenszeiten ist von den Kosaken-  
heeren nur der dritte Theil einberufen, hingegen aber ist  
im Kriege jeder Kosak verpflichtet, die Waffen zu ergreifen.  
Die Heeresverwaltung stellt fest, wie viel jede Gemeinde der  
Zahl der Einwohner und den vorhandenen Minderjährigen  
nach zum Dienst zu stellen hat. Die Gemeinden fordern  
die Recruten zur Losung auf, welche letztere sich auch  
freilos machen können, in welchem Falle sie aber durch 22  
Jahre in den Standeslisten bleiben und innerhalb  
dieses Zeitraumes Abgaben zu zahlen haben. Stell-  
vertreter sind übrigens gestattet. Der Kosak muß sich,  
beim Amur-Heer ausgenommen, auf eigene Kosten  
ausrüsten und nur für die Zeit, wo er wirklich im  
Dienst ist, erhält er das Nöthige aus der Militär-  
casse. In den letzten Jahren verwendet man eine beson-  
dere Sorgfalt auf die Ausbildung der Kosakenheere,  
namentlich richtet auch die gegenwärtig noch im Zuge  
befindliche Neuorganisation des gesammten russischen  
Heerwesens ihr Bestreben auf die möglichste Hebung  
und Vervollkommnung dieses sehr wichtigen Factors  
der Wehrkraft des ungeheuren Reiches. Selbst nach  
Durchführung bedeutender Verbesserungen wird Ruß-  
land bei einer europäischen Verwicklung immer nur für  
die Operationsarmee auf seine donischen Kosaken-

Regimenter zählen dürfen und selbst diese werden unter  
sechs bis sieben Wochen nicht auf dem europäischen  
Kriegsschauplatz auftreten können.

**Aus dem Reichstage.**

West, 5. October.

**Unterhausung.**

Präsident Wittö eröffnete die heutige Sitzung  
des Unterhauses um 10 Uhr Vormittags; als  
Schriftführer fungiren Széll, Szeniczey und Kiss; von  
den Ministern waren anwesend: Könyh, Pauler, Tísa,  
später auch Kerkápoly und Wendheim.

Nach Authentication des Protocolls der gestrigen  
Sitzung wurden Privatgesuche eingereicht von den Ab-  
geordneten Thomas Bécsey und Gabriel Bárády.

Ignaz Hefsi interpellirte den Ministerpräsi-  
dent und den Finanzminister in Angelegenheit der  
Lévaaj-Affaire. Er besprach den bekannten Verlauf  
dieser Sache und fragte endlich:

Haben die geehrten Minister Kenntniß von den den  
Credit, ja die Ehre des Landes und der Regierung  
verletzenden Gerüchten, welche in den verfloffenen Mo-  
naten Juli und August von einem Theile der regie-  
rungsfreundlichen Presse in der sogenannten Lévaaj-  
Affaire zur Sprache gebracht und eine längere Zeit  
hindurch verbreitet wurden; wenn sie hievon Kenntniß  
haben, beabsichtigen sie, dem Abgeordnetenhanse vom  
Sachverhalte gehörige Aufklärung zu geben?

Carl B. Szathmáry wies darauf hin, daß  
er schon früher einmal den Landesverteidigungsmini-  
ster interpellirt habe, ob es nicht möglich wäre, die  
Verfügung zu treffen, daß die Soldaten und Honvéds  
außer dem Dienste keine Waffen tragen sollten. Er  
habe auf diese Interpellation keine Antwort erhalten  
und erneuert er sie deshalb in folgender Form:

In Anbetracht der zahlreichen militärischen Excesse,  
die in der letzterfloffenen Zeit in der Hauptstadt das  
Leben nicht bloß der friedlichen Bürger, sondern selbst  
der bewaffneten Polizeiorgane gefährdeten und unter  
Verufung auf das Beispiel mehrerer anderer freier  
Länder frage ich den Ministerpräsidenten, ob er Schritte  
zu thun beabsichtigt, damit das Waffentragen außer  
dem Dienste sowohl bei der gemeinsamen Armee, als  
auch bei den Honvéds abgeschafft werde.

Josef Bécsey brachte den schriftlichen Beschluß-  
entwurf ein, daß die Regierung angewiesen werden  
soll, in Angelegenheit der öffentlichen Arbeitsschuldig-  
keit und deren Regelung noch im Laufe dieser Woche  
einen Gesetzentwurf einzubringen.

Die Interpellationen werden den betreffenden Mi-  
nistern schriftlich gestellt werden, Bécsey's Beschluß-  
entwurf aber wurde zur Drucklegung gewiesen.

Der Tagesordnung gemäß referirte sodann  
die Petitionskommission über die in der ersten Peti-  
tionsserie enthaltener Gesuche. Es sind dies lauter  
solche Petitionen, welche vom vorigen Reichstage über-  
blieben und sich größtentheils auf schon erledigte Ge-  
setzentwürfe beziehen. Sie wurden den betreffenden An-  
trägen der Petitionskommission entsprechend theils in  
das Archiv des Hauses, theils an die Fachminister  
zur Erledigung gewiesen.

Schließlich kam auch noch das von Johann  
Walogh jüngst eingereichte Gesuch zur Sprache, in  
welchem für mehrere, in Folge der Ueberschwemmungen  
verarmte Gemeinden des Torontáler Comitates  
um Saatzfrucht oder eine Geldunterstützung gebeten  
wird. — Die Petitionskommission beantragte, diese  
dringliche und wichtige Petition dem Minister des  
Innern zur Erledigung mit dem Auftrage zuzuweisen,  
daß er von seinen diesbezüglichen Verfügungen Bericht  
erstatte.

Johann Walogh empfahl der Regierung drin-  
gend die Berücksichtigung.

Alexander Nikolits beschwerte sich darüber,  
daß die Regierung in Torontál keine Nothstandsbaute  
ausführen läßt. Den Antrag der Petitionskommission  
nimmt er an, nur sollte der Minister angewiesen wer-  
den, noch im Laufe des Monats October Bericht zu  
erstatten.

Minister Tísa bemerkt, es seien heute und  
gestern in Angelegenheit Torontáls mehrere Vorwürfe  
gegen die Regierung erhoben worden, die er nicht ohne  
Entgegnung lassen könne. Die Steuerrückstände betra-  
gen in Torontál schon 8 Millionen, und selbst in den  
besten, reichsten Jahren hat Torontál seine Steuern  
nicht pünktlich eingezahlt, während z. B. das arme  
Kroaer Comitát seine Steuerpflicht pünktlich erfüllt.  
Die Nothstandsbaute könnten und dürfen nicht früher  
in Angriff genommen werden, bis nicht die Pläne  
genau ausgearbeitet und die Geldmittel bewilligt sind.  
Uebrigens sind, wenngleich nicht im Torontáler Comi-  
tate, doch in der Nachbarschaft desselben, an der Béga  
und am Franzenscanal Arbeiten im Zuge, an welchen  
die Nothleidenden sich betheiligen und wo sie Verdienst  
finden könnten. Es ist aber eine eigenthümliche Er-

scheinung, daß die Torontáler sich an diesen Arbeiten  
nicht betheiligen wollen, so daß die Bauunternehmer  
italienische Arbeiter verwenden müssen. Gegen die An-  
nahme des von Nikolits eingebrachten Amendements  
habe er übrigens nichts einzuwenden.

Hufár und Baron Ludwig Simonyi trach-  
teten die Torontáler in Schutz zu nehmen, Majoro-  
ros aber brachte den schriftlichen Antrag ein, daß  
die Aufmerksamkeit der Regierung sich auch auf den Noth-  
stand im Bácsker Comitate erstrecken möge. — Mi-  
nister Kerkápoly replicirte auf die Bemerkungen  
Hufár's und Simonyi's, wobei er darauf hinwies,  
daß der reichste Theil des Landes binnen neun Jahren  
dreimal vom Lande Almosen verlangte. Dies lasse ver-  
muthen, daß eben in jenem Theile des Landes von  
den betreffenden Organen die innere Kraft der Comi-  
tate nicht in gehöriger Weise verwendet wird.

Das Haus nahm hierauf den Antrag der Peti-  
tionscommission mit dem Amendement des Abgeordne-  
ten Nicolits einhellig an; der Antrag des Abgeordne-  
ten Majoros aber, der sich auf einen ganz anderen  
Gegenstand bezieht, wurde zur Drucklegung gewiesen.

Sodann wurde die Adreßdebatte fortgesetzt.  
Erster Redner war Alexander Csánády, der zunächst  
gegen Béla Lukács polemisirte und bei dieser Gelegen-  
heit wieder seine alten Phrasen vom Preisgeben der  
tausendjährigen Constitution Ungarns und der 1848er  
Gesetze zum Besten gab. Mit der Thronrede sei er  
nicht einverstanden und da der Entwurf der Adreß-  
commission nur ein Echo der Thronrede ist, nehme er  
diesen Adreßentwurf nicht an. Den von Tísa einge-  
brachten Adreßentwurf verwirft er ebenfalls, weil der-  
selbe vom früheren Standpunkte des linken Centrums  
bedeutend abweiche. Seinerseits hätte er nichts dage-  
gen, wenn die deutschen Länder der Monarchie dem  
großen deutschen Reiche einverleibt würden. Er nimmt  
den von Ernst Simonyi eingebrachten Adreßentwurf an.

Peter Matúška tritt in seinem Maidenspeech  
für den Entwurf des Adreßauschusses ein, in welchem  
die Aufgabe des Reichstages, zu arbeiten und freisin-  
nige Gesetze zu schaffen, genügend betont seien.

Alexander Mednyánsky polemisirte gegen meh-  
rere Vorredner von der Rechten und nimmt Simonyi's  
Entwurf an.

Josef Pólya, welcher heute zum ersten Male  
im Hause spricht, tritt in seiner gehaltvollen Rede zu-  
erst den Ausführungen Csérnátóny's entgegen, welcher  
die Schweiz, Dänemark und Belgien als Muster ange-  
führt hatte, wie selbst kleine Staaten ganz selbstständig  
sein können. Die Beispiele seien unglücklich gewählt,  
weil Ungarn durchaus jener Bedingungen entbehre,  
welche die genannten Staaten unabhängig machen. Uns  
dürfe überhaupt nicht die staatsrechtliche Frage beschäf-  
tigen, sondern die Frage der inneren Reform, welche  
Redner in politische, sociale und ethische eintheilt. So  
lange wir arm an Intelligenz und Vermögen bleiben,  
kann kein staatsrechtlicher Paragraf uns helfen. (Bei-  
fall.) Es müsse uns ein wehmüthiges Gefühl beschlei-  
chen, wenn wir die Legion der zu vollführenden Auf-  
gaben betrachten und die Kürze der zugemessenen Zeit  
damit vergleichen. Wir machen wohl viele Gesetze, aber  
sie werden nicht zu Fleisch und Blut, weil der Na-  
tion die Achtung vor dem Gesetze fehlt. (Zustimmung.)  
Die oppositionelle Presse, welche die edelsten Absichten  
haben mag, nähre leider dieses Gebrechen, statt es zu  
heben oder zu mildern. (Lauter Beifall von der Rech-  
ten.) Denn das große Publikum reflectire nicht, es  
glaubt einfach. Durch Verbreitung falscher Ansichten  
werde eine schreckliche politische Begriffsverwirrung her-  
vorgebracht, welche dem Lande schwere Wunden  
schlägt. Man fordert Rechte und erkennt keine  
Pflichten an. (Zustimmung.) Von der Selbstverwal-  
tung hat das Volk keinen Begriff; man fordert  
Alles von der Regierung. Redner appellirt an Tísa's  
Patriotismus, damit er den sterilen Boden der staats-  
rechtlichen Debatte aufgebe und mitaufbauen helfe das  
große Gebäude der Reformen. Wenn die Parteien ver-  
einigt daran arbeiten würden, dann erstünde Ungarn zu  
neuer Blüthe in wenigen Jahren. Und es sei die pa-  
triotische Pflicht der Opposition das zu thun. Denn  
das Land ist von einer sittlichen Gefahr bedroht,  
welche weit gefährlicher ist, als die materielle, weil sie,  
wie das Gift, im Verborgenen schleicht. (Allgemeiner  
Beifall.) Redner acceptirt den Entwurf des Adreß-  
auschusses, weil darin entgegen der Negation der  
äußersten Linken das Programm der Arbeit verkörpert  
ist. Er schließt mit den Worten Széchenyi's: „Ungarn  
war nicht, aber es wird sein!“ (Lauter, anhaltender  
Beifall rechts).

Es werden zum Worte aufgerufen: Graf Julius  
Csáky, Baron Anton Waldácsy, Miletic,  
Baron Friedrich Podmaniczky, Majoros, doch  
ist keiner von den Genannten anwesend.

Johann Földváry spricht für den Adreß-  
entwurf des Ausschusses.

Coloman Karbós verzichtet auf allgemeines  
Verlangen auf's Wort.

Baron Paul Senyehy bittet um die Erlaub-

nist, erst am Montag sprechen zu dürfen. (Zustimmung.) Es gelangt der Bericht der Centralcommission über die gestern in den Sectionen erledigten Eisenbahnvorlagen zur Verlesung. Derselbe wird in Druck gelegt werden.

Die Sitzung schließt um halb 2 Uhr.

Oberhausung.

Die heutige Sitzung des Oberhauses eröffnete Vicepräsident Graf Cziráky um 112 Uhr. Als Schriftführer fungirten Graf Eduard Palavicini und Graf Csáky. Von der Regierung sind anwesend Lónyay, Wenckheim und Kerékápoly. Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird verlesen und authenticiert. Ministerpräsident Lónyay überbringt dem Oberhause den Dank Sr. Majestät für die Glückwünsche desselben zu Sr. Majestät Namenstage. Auf der Tagesordnung steht die Vorlage der Berichte der Dreier-Commission, welcher die in der letzten Oberhausung aus dem Unterhause überbrachten 13 Gesetzentwürfe zur Begutachtung übergeben wurden. Die Referate über die einzelnen Gesetzentwürfe werden einzeln verlesen und sind sämmtliche von der Dreiercommission zur Annahme empfohlen. Präsident macht die Mittheilung, daß die von der Dreiercommission eingereichten Berichte in Druck gelegt und vertheilt werden.

Hiermit ist die Tagesordnung erschöpft und der Präsident schließt die Sitzung um 112 Uhr.

Nächste Sitzung Dienstag Vormittag 11 Uhr.

Aus den Delegationen.

Pest, 5. October.

Der gestrigen Sitzung des Kriegsausschusses der ungarischen Delegation wohnten der gemeinsame Kriegsminister, Baron Kuhn, Finanzminister Kerékápoly, General Benedek, Sectionschef Früh, die Obersten Tunkler und Kövesan. Es wurde die Verhandlung über das ordentliche Erforderniß fortgesetzt, welche bei Titel 17 „verschiedene Ausgaben“ in der vorgestrigen Sitzung abgebrochen wurde.

Post 3: „Remunerationen und Unterstützungen“ wurde mit den präliminirten 64.000 fl. votirt.

Post 4: „Für militärische Informationen im Auslande“ wurden die präliminirten 20.000 fl. gestrichen.

Bei Post 5: „Reisekosten“ wurden die präliminirten 45.000 fl. und bei Post 6: „Telegraphen-Auslagen“ die präliminirten 34.000 fl. angenommen.

Es wurde sonach das Gesamt-Erforderniß des Titels 17 mit 275.000 fl. votirt.

Die Titel 18, 19 und 20 wurden bis zum Einlangen des Berichtes der in der Verpflegungs-Angelegenheit ermittelten Mannschaft in suspensio gelassen.

Im Titel 21. „Remontirung“ wurden 1.400.000 fl. votirt. (Abstrich 13.000 fl.)

Im Titel 22 „Unterofficiere und Dienstperrämien“ wurden die präliminirten 1.900.000 fl. angenommen.

Nach beendigter Verhandlung des ordentlichen Erfordernisses beschloß der Ausschuss, daß der gemeinsame Finanzminister und der ungarische Finanzminister aufgefordert werden sollen, in einer demnächst abzuhaltenden Conferenz über den Stand der Verhandlungen betreffs Vertheilung der gemeinsamen Activa Aufschluß zu geben, und zugleich eine Orientirung über die Höhe der Summe, welche von den gemeinsamen Activen für die Bedeckung des außerordentlichen Erfordernisses wird verwendet werden können. Hierauf wurde zur rubricirten und postenweisen Verhandlung des außerordentlichen Erfordernisses übergegangen und wurden folgende Beträge votirt:

Im Titel 1 „Erforderniß zur Beschaffung und Verschlebung des noch fehlenden „Ausrüstungs-Materials“ wurden bei Post 1 „Trainmaterial“ statt 250.000 fl. nur 125.000 fl. votirt, dann bei Post 2 „für eiserne Feld-Wacksen“ die präliminirten 50.000 fl. gestrichen, bei Post 3 „Einrichtung der Feldkangelen und Feldlaborate“ statt 35.000 fl. nur 17.500 fl. und bei Post 4 „Beschaffung von Sanitätsmaterial für Feld- und Sanitätsanstalten“ statt 100.000 fl. nur 50.000 fl. bewilligt. Es sind demnach für das Erforderniß des Titels I im Ganzen statt 435.000 fl. nur 192.500 fl. votirt worden.

Im Titel 2 „Waffenwesen“ wurden bei Post 1 „Anschaffung von Handfeuerwaffen sammt Munition behufs einheitlicher Bewaffnung des Heeres“ die präliminirten 1.230.000 fl.; bei Post 2 „Anschaffung von Festungsgeschützen“ statt 325.000 fl. nur 162.500 fl.; bei Post 3 „Festungs-

geschütze sammt Munition für das Fort C:bez-zano bei Trient und das Lagerwerk Nr. 2 am Heiligen Berge bei Olmütz“ statt der präliminirten 329.000 fl. nur 98.000 fl. votirt; Post 4 „Anschaffung von Rüstungsgeschützen großen Kalibers zur Vertheidigung der Hafeneinfahrt in Pola“ 180.000 fl. wurde gestrichen. Insgesamt wurden für das Erforderniß des Titels 1,490.500 fl. (statt der verlangten 2,127.000 fl.) bewilligt.

Die Verhandlung des Titels 3 „Montur und Rüstung“ blieb in der Schwebe.

Die präliminirten Erfordernisse der Titel 4, „Genietruppen-Ausrüstung“, 11.000 fl.; 5, „Ausrüstung von Feldeisenbahnabtheilungen“, 52.220 fl.; 6, „Einrichtung der Hilfsbeschlagschule“, 4170 fl.; 7, „Anschaffung der neuen metrischen Maße und Gewichte“, 40,750 fl., und 8, „Druckwerke“, wurden bewilligt.

Titel 9, „Einrichtung von militärwissenschaftlichen Lesevereinen“, wofür 50.000 fl. präliminirt sind, wurde gestrichen.

Titel 10, „Erforderniß für das technische und administrative Militär-Comité zur Anschaffung von Distanzmeßern und Neurangirung des Geniearchivs“, 1820 fl., wurde bewilligt.

In der heute Nachmittags um 5 Uhr abgehaltenen Sitzung der ungarischen Delegation machte Graf Andrássy die Mittheilung, daß Sectionschef Baron Béla Drezy sein amtlicher Vertreter in der ungarischen Delegation sein werde, und überreichte außerdem eine Vorlage bezüglich einer Nachtragscreditsforderung von 21,000 fl. wegen der vom See Sturm zu Pola verursachten Schäden. Die österreichische Delegation theilt ihre bereits gefaßten Beschlüsse mit. Zsedényi überreicht den Bericht des Finanzausschusses, Graf Georg Karolhi den des Marine- und Szóghényi den des Ausschusses für Aeußeres. Von Petitionen überreichten: Cio tta die des Stabilimento Tecnico von Fiume um Subvention, Graf Szapáry ein Gesuch der vaterländischen Industriellen um Berücksichtigung bei den Militärlieferungen. August Pulskly eine Petition der Gácker Tuchfabriksactiengesellschaft, Skenemöge laut §. 5—7 seines Vertrages verhalten werden, die genannte Fabrik zu berücksichtigen. — Die nächste Sitzung der ungarischen Delegation findet Donnerstag um 5 Uhr Nachmittags statt.

In der gestrigen Sitzung des reichsräthlichen Heeresauschusses ging es wieder heftig zu, besonders waren es Giskra, Herbst und Kuhn, die scharf aneinander geriethen. Auf der Tagesordnung stand das Extra-Ordinarium; für „Artillerie-Bauten“ werden 731.000 Gulden gefordert.

Demel ist für Nichtbewilligung, bis die Regierung erklärt, welche Festungen Pulvermagazine erhalten und wie hoch die Gesamtkosten sind.

Der Regierungsvertreter Tunkler sagt, es werde mit Olmütz angefangen und werden alle wichtigeren Plätze folgen; die Gesamtkosten belaufen sich auf etwa 1 1/2 Millionen.

Demel: Aber im Budget steht kein Wort von 1 1/2 Millionen.

Herbst: So lange nicht bestimmte Ausweise vorliegen, votire ich nichts. Ich verlange Ordnung im Budget.

Nach längerer Debatte wird der Antrag Demel's angenommen, bloß für die Olmützer Pulvermagazine werden 30.000 Gulden votirt. Giskra stimmte auch dagegen.

Für Fuhwesengebäude sind 20,000 fl. eingestellt. Demel und Giskra erklären sich dagegen; der Posten wird gestrichen.

Für die Spitäler in Szent-Miklós und Arab werden 50.000 fl. gefordert.

Herbst: Wie weit ist Szent-Miklós bis Arab? — Kuhn: Dreiviertel Stunden.

Giskra: Der Kriegsminister will ja alle Spitäler aus den Städten verlegen.

Kuhn: Ja, wenn Alles verdreht wird, dann freilich! — Giskra: Gegen diesen Ausfall muß ich mich verwahren. — Kuhn: Arab muß ein Spital haben. — Giskra: Die Arader Garnison ist nie so groß, daß sie ein eigenes Spital benötige.

Die Forderung wird abgelehnt.

Für das „geographische Institut“ sind 604.630 fl. eingestellt. Giskra findet die Summe etwas hoch. Kuhn: Ich lege das höchste Gewicht auf dieses Institut und dessen neue Karten. Wir werden die schönsten Karten der Welt haben. Schon jetzt kommen die Preußen und Russen zu uns.

Der Posten wird nach kurzer Debatte bewilligt.

Rede des Grafen Andrássy

in der am (5. October) stattgefundenen Plenarsitzung der Reichsrathsdelegation.

Ich war durchaus nicht gefaßt darauf, daß am heutigen Tage eine Generaldebatte über das Budget des Kriegsministeriums vorgenommen werden sollte; daß es auch Andere nicht waren, beweist eben die Nicht-anwesenheit des Herrn Kriegsministers.

Es mag ein Fehler meiner Auffassung sein, aber ich wiederhole, es überrascht mich, daß Seine Excellenz der geehrte Herr Vorredner eine Art von Generaldebatte über das Budget des Kriegsministeriums vorausschicken für geboten erachtet hat.

Ich will, was die von ihm gemachten Bemerkungen anbelangt, nur einiges hervorheben, was dazu notwendig ist, um zu vermeiden, daß aus meinen bisherigen Aeußerungen, nach welchen der Anblick der europäischen Verhältnisse einen Friedenshintergrund bietet, etwa die Folgerung gezogen werde, daß dasjenige nicht zu gewähren sei, was vom Kriegsministerium oder der Marine verlangt wird.

Ich habe wohl auf den Friedens-Vordergrund hingedeutet, aber daß hinter diesem Vordergrund sich auch ein fortdauernder Friedens-Hintergrund zeige, wird man wohl aus meinen Worten, die ich im Ausschusse gesprochen, und die auch dann in allen Blättern ziemlich genau wiedergegeben wurden, nicht ableiten können. Ich habe offen und klar meine Ueberzeugung ausgesprochen, die ich hier nur wiederholen kann. Unsere Beziehungen zu den meisten Staaten sind die besten und ich habe das feste Vertrauen, daß mit dem Programm, welches nicht offensiv, sondern der Natur unserer Monarchie gemäß ausschließlich ein defensives ist und bleiben muß, der Friede erhalten werden könne. Ich habe aber auch ausdrücklich betont und wiederhole es noch einmal, daß, wenn die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens nicht eine aus der Luft gegriffene sein und das Programm, welches ich im Ausschusse entwickelt habe, auch realisiert werden soll, dies nur dann zu erwarten ist, wenn dasjenige gewährt wird, was notwendig ist, um den Frieden in jeder Richtung durch die eigene Kraft sicher zu stellen. (Beifall.) Gegen jede andere Auslegung müßte ich verschiedene Verwahrung einlegen. (Bravo!)

Was die Gerüchte anbelangt, die Seine Excellenz erwähnt hat, und die davon sprechen, daß einem Personenwechsel eine Ministerkrise folgen könnte, so halte ich dafür, daß es nie angezeigt ist, von solchen Dingen zu reden, so lange sie nicht präcisirt werden. Ich glaube, daß jedes Ministerium, jedes Mitglied desselben sich seiner Verantwortung der Krone und der Legislative gegenüber vollkommen bewußt ist, und im gegebenen Falle über seine Stellung sich klar aussprechen wird, weshalb es mir ganz und gar nicht notwendig und vielleicht auch Se. Excellenz, der Herr Vorredner möge mir den Ausdruck verzeihen, nicht ganz parlamentarisch richtig erscheint, in einer vagen Form von Gerüchten zu reden, die ganz gewiß nicht aus officiellen Kreisen, sondern wie viele Andere auf dem Wege der Journalistik verbreitet und in alle möglichen Richtungen commentirt werden, hier Erwähnung zu thun. Der Vorredner hat zuvor gefagt, ich hätte speciell die hohe Delegation aufgefordert, jede Position zu prüfen und zu billigen, es würde eine Satyre sein, hätte ich die Delegation aufgefordert, jede Position einzeln gewissenhaft zu prüfen, oder die Folgerung daraus gezogen, keine derselben zu verändern. Die Mitglieder der Delegation werden mir wohl das Zeugniß geben, daß ich mich auch im Ausschusse dagegen verwardt habe, als sei es meine Absicht gewesen, Posten, die den Delegationen vorgelegt werden, als etwas hinzustellen, was, ob motivirt oder nicht, angenommen werden müßte, weil die Solidarität der drei Regierungen hinter denselben stehe. Im Gegentheil; ich habe dort wie hier offen ausgesprochen, daß dasjenige, was die Regierung von der hohen Delegation und dem Ausschusse erwartet, nur eine gewissenhafte Prüfung jeder einzelnen Post sei, daß sie vor Allem keine Pauschallabstriche erwarte und ich muß offen gestehen, daß ich durch die Discussion mich selbst überzeugt habe, daß der Ausschuss keine Pauschallabstriche beanspruche, daß er jede einzelne Post gewissenhaft geprüft und danach seine Beschlüsse gefaßt hat. Ob nun diese motivirten Beschlüsse aber auch stichhältig sind, das ist eine andere Frage und diese wird, glaube ich, bei den speciellen Posten besser entschieden werden, als in der Generaldebatte durch allgemeine Aeußerungen, die leicht Anlaß geben könnten — was ich übrigens nicht auf den Herrn Vorredner beziehen will — daß man sagen werde: Qui s'excuse s'accuse. (Lebhafter Beifall.)

Delegirter Graf Widenburg weist darauf hin, wie die in früheren Jahren so gering angeschlagene österreichische Kriegsmarine sich in so rühmlicher Weise in den letzten Jahren hervorgethan und ermahnt die Delegation, bei Berathung des Marinebudgets zwar sparsam, jedoch nicht farg zu sein, worauf die Generaldebatte geschlossen wird.

Es wird nun zur Specialdebatte geschritten, in welcher alle Titel sowohl des Ordinariums, wie des Extraordinariums nach dem Ausschusshantrage angenommen werden.

Die nächste Sitzung findet am nächsten Dienstag 8. October statt. Tagesordnung: Ordinarium des Kriegsbudgets.

Neuestes.

Wien, 6. October. Trotz aller Dementis behaupten vollständig eingeweihte Personen, daß die Bankfrage bis auf die Details geordnet sei.

Berlin, 5. October. Cultusminister Falk behält sein Portefeuille vorläufig, weil es Bismarck nicht gelang, einen angemessenen Ersatz für ihn zu finden.

Paris, 5. October. Die „Agence Havas“ meldet: Der französische Gesandte in Stalien, Fournier, hat heute Abends bei dem Präsidenten Thiers im Elysee gespeist. Fournier berichtete, daß die Stimmung in Italien im Allgemeinen eine Frankreich günstige ist.

Constantinopel, 6. October. In Angelegenheit der montenegrinischen Frage wurde eine Beschlusfassung bis zur Ankunft Khalil Pascha's verschoben.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 7. October. Dem Drängen mehrerer Kunstfreunde Folge gebend, wird Fräul. Siegenfeld, diese hochbegabte junge Künstlerin, am nächsten Donnerstag Abend im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ ihr zweites und letztes Concert geben. Wir können nur nochmals die zahlreichen Musikfreunde unserer Stadt in ihrem eigenen Interesse auffordern, sich doch ja den reinen Kunstgenuss nicht entgehen zu lassen, den die wahrhaft gediegenen Leistungen der jugendlichen Künstlerin bieten, und deren Abschieds-Concert recht zahlreich zu besuchen. Das äußerst interessante Programm desselben werden wir morgen mittheilen.

Wir haben vor Kurzem die Mittheilung gebracht, daß in unserer Stadt ein Festsclubb im Entstehen begriffen sei. Wie wir nun vernehmen, ist der Clubb bereits constituirte und liegen im Casino die Voten auf, in die sich alle jene eintragen können, die sich dem gemeinnützigen Clubb anzuschließen beabsichtigen.

Von Seite des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel ist an die Arader Handels- und Gewerbekammer die Mittheilung gelangt, daß vom 2. bis 30. September l. J. die Rinderpest auf der Pusta Szarokelo, dann in den Gemeinden Borjád, Hájfágh, Kaucsul und Dlaf-Siklós des Baranyaer Comitats; in der Gemeinde Szeregélyes des Stuhlweißenburger Comitats, und in der Gemeinde Zosipooa des Verbezer Comitats in Slavonien aufgetaucht. — Ebenso wurde die Kammer in Kenntniß gesetzt, daß zur Verhinderung der Einschleppung der Rinderpest, durch das französische Handelsministerium die Einfuhr von Poravich, Schafen und Ziegen, sowie der von diesen Thieren herrührenden Rohproducte, aus Ungarn nach Frankreich für die Zeit der Rinderpestdauer — verboten wurde.

Von Herrn Baron v. Prandau erhält der „Pester Lloyd“ nachfolgende Erklärung:

„Der „Pester Lloyd“ vom 1. October 1872 und mehrere Wiener Blätter, insbesondere die „Neue freie Presse“ und das Wiener „Tagblatt“ enthalten ein Telegramm aus Essigg, welches sich auf einen Artikel der „Drau“, der die Forderung der Autonomie Slavoniens besprochen haben soll, bezieht, und die Nachricht bringt, daß ich hier sowohl als auch in Pester Ministerkreisen erklärt habe, für die Autonomiebestrebungen Slavoniens einzustehen, eventuell mich mit den Redacturen der „Drau“ im Falle eines Landesvertragsprocesses auf die Anklagebank bringen zu lassen. Diese Mittheilung veranlaßt mich, öffentlich zu erklären: daß ich in dem fraglichen Gegenstand weder hier noch weniger aber in Pest bei den Ministern oder sonst wo Erklärungen gemacht habe, ebenso auch nicht die mindeste Lust verspüre, mich auf eine Anklagebank versetzt zu sehen, sonach ich die ganze meine Person betreffende Mittheilung für eine aus der Luft gegriffene Nachricht hiemit erkläre.“

Essigg, am 3. October 1872.

Baron Prandau.

(Deutscher Forst- und Jagd-Kalender.) Die Verlagsbehandlung des bekannten Menckel'schen landwirthschaftlichen Kalenders (Wiegandt & Hempel in Berlin) hat sich infolge vielfach geäußelter Wünsche veranlaßt gesehen, für Forstwirthe und Jäger ein analoges Unternehmen ins Leben zu rufen. — Der Deutsche Forst- und Jagd-Kalender ist redigirt von dem Director der Forstacademie Tharand, Oberforst Rath Dr. Judeich, und der soeben erschie-

nene I. Jahrgang (1873) gibt bereits Zeugniß von dem practischen Sinn, welcher die Redaction geleitet. Der erste, gebundene Theil ist ein Taschenbuch mit vollständigem Kalendarium (für jeden Tag eine halbe Seite weißes Papier), Tabellen zum Eintragen localer oder wirthschaftlicher Notizen und mannigfachen Berechnungen zu bequemer Beantwortung der verschiedensten wirthschaftlichen Fragen. Der zweite Theil dient forstlicher Wissenschaft und Statistik und enthält zahlreiche Aufsätze über verschiedene Forst- und Jagd-Themata.

(Keine Lampen anzünden mehr nöthig) Aus Troppau, 3. d. M., wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Gestern Abends veranstaltete der Ingenieur der hiesigen Gasanstalt, Herr Heinrich Henke, eine Probe des von ihm erfundenen Gas-Anzünd-, Auslösch- und Regulir-Apparates auf mechanischem Wege, und hatten sich zu dieser Probe der Stellvertreter des Landespräsidenten, der Bürgermeister, der Vice-Bürgermeister, die meisten Gemeinderäthe, mehrere Stabs- und Oberofficiere, sowie einige Ingenieure und der Commandant der Feuerweh eingefunden. Das Experiment gelang vollkommen, und war es interessant, das plötzliche Anzünden und Auslöchen mehrerer Flammen auf einmal zu sehen, ebenso auch jenes von einer oder der andern. Die Erfinder, Herr Henke und der Ingenieur der Kaiserin Elisabethbahn Herr Julian Bzoworsky in Wien, beabsichtigen übrigens, wie man mittheilt, demnächst in Wien zwei Proben dieses Apparates, und zwar eine auf dem Werkbahnhofe und die zweite als Hauptprobe im Architektens- und Ingenieurvereine zu veranstalten. Die Erfinder sind um Ertheilung eines Privilegiums auf diesen Apparat beizugehen.

(Garibaldi über Bismarck.) Garibaldi hat an seinen Freund, Herrn Arthur Arnold in England, einen Brief gerichtet, in dem er unter Anderm schreibt: „Es gibt nur eine Regierung in Europa, die das Lob aller vernünftigen Leute verdient, indem sie thätigst die Jesuiten-Hydra auf den Kopf trat; Bismarck verdient die Dankbarkeit der ganzen Welt. Ich bewundere wie Sie die finanzielle Regeneration Frankreichs, aber ich empfinde Ekel bei dem Unblut Frankreichs, das sich zu dem Hauptquartier des Jesuitenthums erniedrigt.“

(Ein Meeting von Eisenbahn-Beamten.) Aus London wird geschrieben: „Nähezu fünftausend Eisenbahn-Angestellte aller Grade veranstalteten dieser Tage im Hyde Park eine imposante Demonstration, die zum Zweck hatte, eine unter ihnen vor Kurzem aufgetauchte Auswanderungs-Bewegung durch Gründung eines Pensionsfonds zu unterstützen. Anlaß zu dieser Bewegung gab der jüngste Strike unter dem Güter-Peronale der London and North-Western Eisenbahn, indem diejenigen, die durch den Strike ihre Stellen verloren, mit Geldmitteln unterstützt wurden, um nach Canada und den Vereinigten Staaten auszuwandern. In der Nähe des farnosen „Reform-Baumes“ wurde ein Meeting abgehalten und nach einer Reihe von Reden, in welchen gegen die tyrannische Behandlung, welche mehrere Eisenbahn-Gesellschaften ihrem Personale angedeihen lassen, geäußert wurde, gelangte zur Acclamation eine Resolution zur Annahme, welche die Action des amalgamirten Verbandes von Eisenbahn-Beamten, das ist die Aufbringung von Fonds zur Unterstützung aller Classen von Eisenbahn-Angestellten, die nach weiteren Feldern der Industrie, wo die Arbeit ihre gerechte Belohnung findet und nicht solchem tyrannischen Despotismus wie in England unterworfen ist, auszuwandern wollen, gründlich billigt.“

(Die zehn Stämme Israels.) Aus London wird geschrieben: „Die zehn Stämme Israels, die so lange schon verloren und über deren Aufenthalt die Gelehrten streitig sind, sollen nun mit aller Gewalt aufgefunden werden. Dav. Jewisch Messenger macht den Vorschlag, eine Expedition zur Aufsuchung derselben auszurüsten und den Russen comme il faut, Herrn Stanley, an die Spitze zu stellen. Allem Anscheine nach sollte es für den patentirten Auffinder viel leichter sein, die zehn Stämme, die, wenn man die Länge der Zeit und die bekannte Vermehrungsfähigkeit des jüdischen Volkes in Erwägung zieht, gewiß zu Millionen angewachsen sind, aufzufinden, als einen einzigen Menschen. Aber es ist nicht so leicht wie es aussieht. Von Dr. Livingstone wußte man, daß er in Afrika und nicht in Europa, Asien oder sonst wo stecke. Aber die zehn Stämme, wo weilen sie? Die einen wollen sie in China, also in Asien aufgefunden haben; nach Dutschinski, der bekanntlich Herrn Quatrefages zu der „preussischen Race“ verholzen hat, leben die zehn Stämme unter dem Namen Russovitien an den Ufern der Moskwa im südlichen Rußland. Ein Anderer hat kürzlich entdeckt, daß die zehn Stämme sich in England niedergelassen haben, und daß die handelsbestimmten Engländer — Juden sind. Endlich ist ja auch der Glaube verbreitet gewesen, und findet hier und da noch Anhänger, daß die Zigeuner die Abstammlinge Jacobs sind. Herr Stanley wird daher trotz seines Auffindungstalentes keine leichte Mühe haben, falls er überhaupt die Expedition unternehmen, und seine Vorbeuern wieder auf's Spiel setzen wollen.“

Die Zeitungen aus Amerika berichten von der Amtsthätigkeit eines Rabbiners in einer christlichen Kirche. Herr Spauling, Pfarrer an der Unioersitätskirche in Cincinnati, mußte seine kranke Frau nach New-Orleans begleiten, und ersuchte den Rabbiner zu Cincinnati, ihn in der Abhaltung des Gottesdienstes zu vertreten. Rabbiner Lienthal that dies recht gerne nach eingeführter Ordnung: Chorgesang, Vorlesung aus der Bibel, Gebet, Predigt, Gesang und Schlußgebet. Der Pfarrer erbot sich bei seiner Rückkunft dem Rabbiner für diese Vertretung bezahlen zu wollen, was dieser im Voraus zurückwies. Herr Lienthal erzählt selbst: „Ich

predigte zwei Sonntage nacheinander, jedesmal Morgens und Abends über: „Professor Morse (1).“ „Gott, der Vater Aller.“ „Licht, Liebe und Fluch.“ „unsere Pflichten.“ Meine Zuhörerschaft geseh mir sehr und sie und nach ihr mehrere öffentliche Blätter sprachen ihre Zufriedenheit mit mir aus. Sogar eine christliche Zeichenfeier hielt Herr Lienthal ab, und nachdem er das Gebet gesprochen, dankten ihm alle Zuhörer, sämtlich Christen, herzlich, und eine alte Dame, Mutter der Verbliebenen, fügte noch tiefergüßert hinzu: „Möchten doch alle Menschen hinfort Brüder sein!“ „Amen“, sagte Rabbiner Lienthal.

(Neues Eisenbahnunfall-Versicherungsgesetz.) Die häufigen Eisenbahnunfälle in England haben neuerdings die öffentliche Aufmerksamkeit auf ein in letzter Parlamentssession angenommenes Gesetz gelenkt, welches dem Reisen per Eisenbahn einen neuen Impuls geben dürfte. Bisher mußte Jedermann, der sich für eine Eisenbahnreise gegen Unfall versichern wollte, bei der Lösung seiner Fahrkarte ein Versicherungsbillet fordern und dafür eine Prämie von 3 D. für 1000 Pfd. St. Den Bestimmungen des neuen Gesetzes zufolge fällt aber die Nothwendigkeit ein Versicherungsbillet eigens zu fordern, weg. Jeder Passagier erhält mit seinem Fahrbillet gegen Entrichtung einer kleinen Prämie einen Versicherungsbelegchein, der ihm, falls ihm ohne sein Verschulden während der Reise ein Unfall begegnet, je nach der Natur der erlittenen Beschädigung als Schadloshaltung für fünf bis zehn Jahre sein jährliches Einkommen nach folgenden Maximalätzen zufließt: 1200 Pfd. St. für einen Passagier erster Classe, 800 Pfd. St. für einen Passagier zweiter Classe und 400 Pfd. St. für einen Passagier dritter Classe; selbstverständlich vorbehaltlich des Nachweises, daß sein Einkommen mit diesen Sätzen correspondirt. Im Todesfalle erhalten die Hinterbliebenen des Versicherten den fünf- oder zehnfachen Betrag dessen jährlichen Einkommens. Die Prämie für 1000 Pfd. St. dürfte sich bei einer Reise von 100 (englischen) Meilen auf nicht mehr als einen Penny belaufen.

Concert des Fräuleins Siegenfeld.

Samstag den 5. d. M. fand im großen Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ das Concert der jugendlichen Pianistin Fräul. Siegenfeld, Zwyciski aus Warschau statt. Es hatte sich zu demselben nur eine geringe Zahl von Kunstfreunden eingefunden, und doch hätte die Künstlerin eine wärmere Theilnahme verdient, denn ihr Spiel ist rein, sicher und schön durchdacht. Das allbekannte Mendelssohn'sche „Clavierconcert“ wurde von der Concertgeberin und Herrn Pichler ausgezeichnet und mit seiner Nuancirung vorgetragen. Herr Pichler zeigte sich wie gewöhnlich als tüchtiger Musiker und routinirter Clavierspieler. Sämmtlichen übrigen Piecen wurden von der Concertgeberin selbst vorgetragen. Besonders mit Gefühl und Feuer spielte sie Chopin's „Ballade“ und „Polen-Liedchen“. Der Marsch aus Wagner's „Tannhäuser“ von Franz List ist eine der schwierigsten und anstrengendsten Clavierpiecen und gab der Concertgeberin reichlich Gelegenheit, ihre große Kraft und Bravour im Spiel zu zeigen. Wenn auch das Erträgniß des Concertes nur ein sehr spärliches war, so war dagegen der Beifall ein um so reichlicherer, indem die Concertgeberin nach jeder Piece wiederholt stürmisch gerufen wurde. Dieselbe benützt einen Chrbarschen Concertflügel mit englischer Mechanik aus dem Clavier-Salon des Hrn. Krispin und dürfte dieses Instrument, was Tonfülle und Schönheit betrifft, kaum seinesgleichen in unserer Gegend haben. Das Publikum verließ höchst befriedigt den Concert-Saal mit dem lebhaften Wunsche, sich noch einmal an dem meisterhaften Spiele der Künstlerin erfreuen zu können.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Bur Bankfrage.

Pest, 5. October.

Die heutigen Morgenblätter registriren verschiedene Gerüchte bezüglich der Bankfrage, namentlich bezüglich eines mit der österreichischen Nationalbank getroffenen Abkommens. Diese Gerüchte (und noch einige andere, wie z. B., daß Goroze zum Bankgouverneur für Ungarn designirt sei) waren in der That verbreitet, sie sind aber — nach dem „Pester Lloyd“ — nichtsdestoweniger — wie auch die betreffenden Journale bemerken — sämtlich unbegründet. Es ist daran festzuhalten, daß ohne Ermächtigung Sr. Majestät — also vor dem 9. oder 10. d. M. — die ungarische Regierung nach keiner Richtung hin auch nur eine principielle Entscheidung treffen kann, und diese muß doch selbstverständlich einer Inangriffnahme der Ausführung vorangehen, für welche letztere allerdings umfassende Vorbereitungen getroffen worden sind.

Die Nachricht einiger Blätter, daß in der Bankangelegenheit Conferenzen abgehalten wurden und daß der Finanzminister demnächst nach Wien reise, wird auch von „P. N.“ als unrichtig bezeichnet.

Arad, 7. October. Spiritus unverändert, im Preise behauptet.

Wien, 5. October. (Fruchtbörse.) Die heutige Fruchtbörsen dürfte nur ein sehr schwaches Geschäft zu Tage fördern, so wenig Kaufkraft ist vorhanden, und überdies ist der Verkauf auffallend schwach, da viele Händler aus Ober-Ungarn nicht eingetroffen sind.

Wiener Börse vom 5. October. Die heutige Börse zeigte eine recht feste Haltung und war der Verkehr sehr animirt. Die günstige Stimmung ist zunächst auf das von Berlin vorliegende Telegramm, welches große Geldabundanz auf dem dortigen Plage anzeigt, zurückzuführen.

Creditactien gingen von 328-329.50, die Actien der Anglo-Bank von 312-315, der Hypothekar-Rentenbank von 227-229, Unionbank bis 267.

Kombarden befestigten sich von 206.50-207.50, Wiener Bau-Gesellschaft bis 221, Allgemeine Baubank 134.50, Bauverein bis 57.20.

Im halb 12 Uhr blieben: Creditactien 329.80, Anglo-Bank-Actien 315.25, Hypothekar-Rentenbank 228.75, Vereinsbank-Actien 166, Lombarden 207, Baubank 134.25, Zwanzig-Franc-Stücke 8.75.

Im Mittagsverkehre wurde die Versorgung der Effecten minder schwierig, wodurch die steigende Tendenz fortgesetzt wurde. Credit-Actien erreichten 330.40, Anglo-Bank 316.75, Vereinsbank 167, Wechselbank 316.50, Unionbank 268.25, Börsenbank 148.50, Franco-Hungarian 101.50.

Auch Bahnwerke profitirten von der günstigen Stimmung, Lombarden erreichten 208.75, Staatsbahn 321.50.

Den lebhaftesten Umlauf hatten die Actien des Wiener Bauvereines, welche sich bis 58 erhöhten.

Zur Erklärungzeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 330.30, Anglo-österreichische Bank 316.50, Union 268, Wechselbank 316.50, Franco 128.75, Hypothekar-Rentenbank 229, Lombarden 208.50, Staatsbahn 321.50, Allgemeine Baubank 134.80, Anglo-Baubank 221.50, Bauverein 57.80, Zwanzig-Franc-Stücke 8.73.

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten. Creditactien 330.40, Anglo-Bank 316.50, Franco 128.25, Unionbank 268, Nordbahn 207, Lombarden 208.50, Staatsbahn 322.50, Carl-Ludwigbahn 234, Tramway 330, Zwanzig-Franc-Stücke 8.73.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Wien, 7. October. Getreidegeschäft schwach. Effectiver Weizen unverändert. Termine matter. Usance-Weizen fl. 6.57-60. Roggen 5-7 kr. billiger. Mais flau.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 30 Tage Kündigung
6 1/2% zu 90 " "
7% zu 90 " "
ertheilt

Daarvorschüsse auf Werthpapiere und Bankdesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(7) Die Direction.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau, Hauptplatz, Carl Rohn'sches Haus) verzinst

Sparcassa-Einlagen, ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigung, mit 6% (sechs Percent)

und vergütet außerdem für Einlagen bei vereinbarter 60 tägiger Kündigung 6 1/2% 90

Conto-Corrent-Einlagen werden bei 8 tägiger Kündigung mit 5% 14 " " 5 1/2% verzinst.

Die Bank besorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten, bei mächtigster Provision, emittirt Ratenbriefe, auf alle Loospapiere unter vortheilhaftesten Bedingungen, und empfiehlt sich zur Ausführung aller Börsenaufträge, die prompt und coulant besorgt werden. Die Direction.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Die pl. t. Herren Mitglieder des ersten allgemeinen Beamtenvereines der österr.-ungar. Monarchie, welche der Gruppe in Arad angehören, werden hiermit aufgefordert, zu der auf den 20. October l. J., Vormittags 10 Uhr, (Betriebsleitungs-Bureau der ersten Siebenbürger Eisenbahn, Josef Steinitzer'sches Haus, 2. Stock) anberaumten Localversammlung, behufs Entgegennahme des Generalberichtes, - Neuwahl des Localausschusses und Berathung allfälliger Anträge so zahlreich als möglich erscheinen zu wollen.

Im Auftrage des derzeitigen Localausschusses:
berz. Localausschuss-Secretär:
Hatos.

Einladung.

Die geehrte Spritzen-Abtheilung der Arader städt. freiwilligen Feuerwehr wird hiermit höflichst ersucht, zu den Uebungen und Vorträgen jeden Dienstag, Nachmittags von 5-7 Uhr, im Stadthaushofe je zahlreicher zu erscheinen.

Schor Albert,
Abtheilungs-Commandant

Oeffentlicher Dank.

Der Gesehrigte fühlt sich verpflichtet, sowohl dem löbl. hiesigen Gastgeberverein, wie auch dem Kellnerverein, dessen Mitglieder sich bei dem am 5. d. M. stattgefundenen Leichenbegängnisse seiner Gattin betheiligten, und auch dem geehrten Publicum, das sich so theilnahmenvoll zu dem Leichenbegängnisse eingefunden hatte, um der Verbliebenen die letzte Ehre zu erweisen, seinen innigsten, tiefgefühlten Dank hiermit auszusprechen, da diese Theilnahme allein ihm einigen Trost in dem tiefen Schmerz, der ihm durch diesen Verlust betroffen, zu bieten vermochte.

Arad, 7. October 1872.

Michael Matyas.

Wiener Lottoziehung vom 5. October 1872:

46 15 49 55 30.

Temesvárer Lottoziehung vom 5. October 1872:

68 6 62 80 5.

Table with multiple columns: Notierungen der Pesther Börse vom 5. October, Schluss-Course der Wiener Börse vom 5. October, and Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 7. October. Includes various financial data points and exchange rates.

**Liebe und Stolz.**

Novelle von **W. Dobson.**  
(Fortsetzung.)

„Also sie spielen und singen zusammen, sind schon allein von Eichsdorf gekommen und haben darauf noch im Gartensaal gejeffen — am Ende liebt mein weibersindlicher Vetter die wirklich schöne Marie, was ich ihm auch nicht verdenken könnte, und der ganze herrliche Besitz entgeht uns. Wir haben wohl Ursache, auf unserer Hut zu sein!“ — Man sieht, Lieutenant Keller war vollkommen eingeweiht und gleich den Uebri- gen von Haggier durchdrungen.

Sein nächster Besuch galt dem Director. Was er hier erfahren, mußte große Freude und Befriedigung in ihm erregt haben, denn äußerst wohlgelaunt kehrte er spät nach Hause zurück.

An einem der nächsten Tage ward von Marie und Alwine der Besuch bei der Predigerfamilie unter- nommen. Sie verlebten einen schönen genussreichen Tag, den noch Gesang und Musik verkürzte. Erst spät am Abend erschien Otto sie abzuholen.

„Sieh, was ich Dir bringe, Alwine,“ rief er, nachdem er die alten Bekannten begrüßt, „einen Brief aus der Schweiz, er ist recommandirt, der Correspondent — denn es ist eine männliche Handschrift —“

„Der Brief ist von Richard,“ und ihn erbrechend las sie ihn hastig. „Wann ist er angekommen?“ fragte sie darauf mit glühenden Wangen.

„Schon diesen Morgen —“  
„Ach, hättet ihr ihn doch erbrochen und gelesen.“  
„Das darf nicht geschehen,“ sagte lächelnd der Pastor, „es ist unter schwerer Strafe verboten.“

„Aber Richard kommt schon heute, ist wahrscheinlich schon mit seiner Tochter auf der Hütte. Komm, Marie, laß uns eilen, damit wir noch die kleine Lily vor dem Schlafengehen sehen.“ Und Alwine hatte keine Ruhe mehr; sie mußte sogleich in den Wagen geführt werden, und nach einem kurzen Abschied fuhren die Drei davon.

„Ich habe eine wichtige Entdeckung gemacht, Frau,“ sagte der Pfarrer, als er mit seiner Gattin allein war, „täuscht mich nicht alles, so liebt Marie Richard Hartwig und daß sie ihm nicht gleichgültig ist, habe ich schon bei seinem Abschiedsbesuche bemerkt. Gott gebe seinen Segen dazu!“

„Aber wie hast Du das entdeckt?“  
„Nun,“ sagte der alte Herr schmunzelnd, „erstlich an der Aufregung, mit der sie die Nachricht von seiner Rückkehr vernahm, sie wechselte mehrfach die Farbe und als sie mir ihre Hand reichte, zitterte dieselbe und war eiskalt.“

„Ei, Alter, wie scharf Du beobachtest! Doch laß uns die Entdeckung ganz für uns behalten und jede Einmischung unterlassen. Marie und Richard werden sich schon zurecht finden.“ —

Nur dem scharfblickenden Pfarrer war dies Geheimniß offenbar worden, was selbst die Betreffenden noch kaum gegenseitig wußten. Selbst Mariens Eltern, denen sie oft von Herrn Hartwig und seinen Verhältnissen, soviel sie ihr bekannt waren, geschrieben, hatten aus den Briefen nicht die leiseste Ahnung, daß solche Möglichkeit vorhanden sei. Sie hielten ihn für einen totalen Sonderling und der Hauptmann sagte oft: Wenn der wirklich mein Fabrikherr wäre, mit dem ich so oft im Thiergarten zusammengetroffen, und der seit langer Zeit von hier verschwunden ist! Ich will nächstens Marie doch an diesen erinnern. —

Der Wagen legte die ziemlich weite Strecke nach der Hütte schnell zurück. Alwine plauderte mit ihrem Bruder, während Marie in Nachdenken versunken da- saß. Ihr fiel der Abend vor der Abreise ein, seine Worte, seine Blicke, ihr hastiges Entrinnen — wie würde nach diesem wohl das Wiedersehen, das nächste Zusammenleben werden, da sie jetzt steter Ueber- wachung gewiß sein konnte? — Aber sich ihrer eigenen Kraft bewußt, richtete sich das junge Mädchen stolz in die Höhe, ein ruhiges Lächeln umspielte ihren schön geformten Mund und sie dachte, ihre Hand auf das klopfende Herz pressend: Lieber magst du brechen, als daß ich durch einen Blick verrathe, daß er mir bereits theuer geworden!

Jetzt hielten sie vor dem fast ganz erleuchteten Hause, Otto sprang dienstfertig aus dem Wagen, half Marien ritterlich beim Aussteigen und trug dann Al- wine zu ihrer Mutter in den Salon.

In dem Wohnzimmer war die ganze Familie versammelt, Richard, seine Tochter und deren Wär- terin mit eingeschlossen, und der oberflächliche Beobach- ter, der sie so gesehen, hätte unfehlbar gesagt: Ein freundliches Bild von friedlich lebenden Verwandten.

Nachdem Hartwig, dessen Augen in ganz besonderem Glanze strahlten, die Ankömmlinge begrüßt hatte, sagte er zu seiner Cousine:

„Nun, Alwine, kann ich Dir endlich meine Toch- ter vorstellen. Komm, Lily, hier ist Deine Tante Alwine,“ und die Kleine von Ina's Schooß nehmend, die fortwährend französisch mit ihr geplaudert, brachte er sie zu Jener, die sie mit offenen Armen empfing.

„Welch reizendes Kind! welche prachtvollen Au- gen,“ rief Alwine entzückt aus. „Richard, sie ist das liebhabste Ebenbild Deiner Mutter und auch Deines,“ setzte sie fast überrascht hinzu, „denn auch Du hast dunkle Augen und Haare, nur —“

„Nur,“ ergänzte Richard, „nur das Kind ist freundlich und mich hast Du selten lachen sehen. Nicht, Kleine, so sollte es sein?“ Und Alwine freundlich an- blickend, hob er das Kind von ihrem Schooß und trug es zu Marie, die bis jetzt beobachtend im Hin- tergrunde gesessen.

„Fräulein Buchner, auch Ihnen bringe ich mein Kind,“ sprach er, und ein nur ihr bemerkbares Beben machte seine Stimme noch wohlklingender. Von einer plötzlichen Bewegung ergriffen und auch um eine Thräne in ihrem Auge zu verbergen, bog sie sich tief zu der Kleinen nieder, hob sie auf ihren Schooß und diese, die neue Erscheinung aufmerksam betrachtend, legte ihre Arme um deren Hals und flüsterte, ihr Gesicht ge- gen die Wange des jungen Mädchens gelehnt: „Mama!“

Wie kam, fragen wir, die kleine Lily zu diesem Worte, da sie doch keine Mutter gekannt? — Sie hatte bisher die Doctorin Stein mit deren Kindern so genannt, und da Marie mit dieser in Gesicht und Ge- stalt eine geringe Ähnlichkeit hatte, die dem Kinde auf- gefallen sein mußte, so wandte sie sich zu dieser mit dem ihr offenbar lieben Namen.

Marie erröthete tief, aber nur der Vater des Kindes hatte dies Wort gehört, sein Blick traf den ihrigen und eine noch tiefere Blut färbte ihre Wangen.

„Marie, heiße ich, Lily,“ sagte sie, die augenblick- liche Verlegenheit überwindend. „Marie muß Du mich nennen.“

„Marie! Mama!“ rief schelmisch lachend die Kleine, den schönen Kopf jetzt fest umschlingend, und den Mund, der ihr so freundlich zulächelte, küßend. „Marie, Marie!“ wiederholte sie dann, wie um sich den Namen einzuprägen.

Der Majorin währte diese Scene, obgleich sie in dem großen Zimmer kaum ein Wort davon verstand, zu lange, und auf ein Zeichen von ihr trat die Wär- terin herzu, die Kleine zu Bette zu bringen.

Aber Lily war ein verzogenes Kind, sie wollte sich von der Französin, die jetzt sehr geläufig deutsch sprach, nicht anlassen lassen, begann laut zu weinen und Marie, der Sache ein Ende zu machen, verließ mit ihr das Zimmer und brachte sie hinauf, wo sie sich ruhig entkleiden ließ.

Hartwig war an seinem Platz geblieben, vermied aber, Marie bei ihrer Rückkehr anzusehen, und die Majorin sagte mit scharfer Betonung: „Das hätten Sie nicht thun sollen, Fräulein Buchner. Sie haben die Kleine in ihrem Eigensinn bestärkt. Eine gute Er- zieherin würden Sie kaum abgeben.“

„Nach meiner Ueberzeugung that ich das Rich- tige,“ entgegnete gemessen die Angeredete, „das Kind war von der Reife aufgeregt. Von Eigensinn konnte wohl kaum die Rede sein.“

Mit Recht wird man sich wundern, Richard Hart- wig im Wohnzimmer seiner Tante zu finden.

Zuerst lag dies neben dem Gartensaal, den er meistens bewohnte, weil seine Bücher und musikalischen Instrumente daselbst untergebracht waren. Zweitens wollte er, obgleich er seine Tante, namentlich die un- verheiratete, haßte, dennoch jeden Ecclat vermeiden, und so viel wie möglich sich auf freundschaftlichem Wege von ihnen trennen. Als reicher Besitzer und selbstständiger Herr war er also milder gestimmt, als früher, da sein Vater lebte und er den Einfluß der Schwestern auf diesen kannte. Drittens berührte es sein Vaterherz, die einzige schwache Seite, die er besaß, sehr warm, daß man, zwar nur aus Berechnung, wie wir wissen, die kleine Lily so freundlich und herz- lich aufnahm, und die Majorin sie bei seiner uner- warteten Ankunft gleich in's Wohnzimmer trug und Alle sich mit dem schönen Kinde beschäftigten.

Das schöne ruhige Leben wie Alwine es genannt, hatte für sie und Marie ganz aufgehört. Zwar be- wohnten sie noch dieselben Zimmer, musickten, lasen und arbeiteten wie sonst, gingen und fuhren auch wohl, wenn das Wetter der letzten Septembertage es erlaubte, allein es war doch anders geworden.

Wollten sie selbst fahren, so war Otto da, der sich als Kutscher anbot und Marie dann nicht außer Augen ließ und seiner Schwester wenig Aufmerksam- keit schenkte. Gingen sie in den Anlagen des großen Gartens umher, so fand er sich gleichfalls ein, brachte Marien diese oder jene schöne Blume und Frucht, oder erbot sich, da er ein großes Zeichnen- und Ma- lertalent besaß, irgend einen schon herblich gefärbten Baum, den sie bewunderte, irgend einen hübschen Punkt, den sie entdeckten, für sie zu skizziren, und ihr bei der Ausarbeitung zu helfen.

So lästig Marien auch seine Aufmerksamkeiten waren, so konnte sie sich denselben doch nicht immer entziehen und da sein Benehmen nicht die Grenzen der Höflichkeit überstieg, hatte sie kein Recht, dieselben zu- rückzuweisen. Die Abende verbrachten sie gewöhnlich

im Familienkreise, wo zu Tante Hannchens großer Freude der Spieltisch und die Karten schon oft die Stunden ausfüllten.

Besuch kam selten; der Hausherr hatte sich noch nirgend blicken lassen und auch die Damen ihre Rück- kehr noch nicht bekannt gemacht. Diese hatten auch jetzt keine Zeit dazu; sie verfolgten unermüdet ein Ziel, das ihnen jetzt nicht mehr so ganz unerreichbar schien und fast wunderten sie sich, daß ihnen ihr Spiel so leicht geworden, daß ihr Plan zu gelingen schien und Richard Hartwig trotz Weiberhaß und Men- schenfeindlichkeit in die Falle ging und Ina nach ihrer Ansicht die größte Hoffnung hatte, Herrin der Marien- hütte zu werden.

Und war dem wirklich so?

Allem Anscheine nach, ja. Während Otto Marie umschwärmte, die er ungehindert sehen und sprechen konnte, deren Schönheit seine Begierden immer mehr entflammten, deren tactvolles Betragen aber auch wider seinen Willen seine edleren Gefühle erregte und erstere in Schranken hielt, schien Richard sich mit Ina zu beschäftigen, in deren Händen fast immer die kleine Lily war. Er fuhr sie gelegentlich mit der Majorin und der Kleinen spazieren, unterhielt sich mit ihr von seinen Reisen, begleitete ihren sehr mittelmäßigen Ge- sang — kurz, Richard Hartwig schien wirklich Ina's Pläne und Wünsche erfüllen zu wollen.

In Wahrheit aber schien es nur so. Denn wer gesehen, mit welchen Blicken er oft Otto verfolgte, wenn er Marie und Alwine durch den Garten beglei- tete, wer gesehen, wenn er die Zähne zusammenbiß, wenn Jener das junge Mädchen in den Wagen hob, was ihm noch nie vergönnt gewesen, wer endlich gesehen, wie Richard Hartwig wüthenden Blicks die Fäuste ballte, wenn Otto in das Zimmer trat, das Marie und seine Schwester bewohnten, der hätte offen- bar den Ausdruck gethan, daß er von der furchtbar- sten Eifersucht verzehrt würde.

Wer Richard wiederum gesehen, wenn er Marie, die jetzt glühend von ihm geliebte Marie, aus der Ferne beobachtete, wenn sie die schwach: Alwine im Garten sorgsam leitete, oder sich mit ihr, die jeden Abend in der gewohnten Sophaecke saß, beschäftigte; oder auch, wenn die kleine Lily auf Mariens Schooß saß, das Köpfcchen an ihre Brust gebogen und eifrig einer Geschichte lauschend, die ihr die liebste Tante so schön zu erzählen wußte, — wer ihn dann gesehen, der hätte unfehlbar gesagt: „Die ist's, die er liebt, die von seinem Herzen die Kinde gelöst, die ihm den Glauben an Menschen und Liebe wiedergegeben!“

„Wahnsinnig möchte ich werden!“ rief er dann, sich oft plötzlich entfernend und in's Freie stür- zend, ja, wahnsinnig, da ich keine Gewißheit erlangen kann. Sie nimmt offenbar Otto's Auf- merksamkeiten nur ungern an, giebt mir aber nicht die geringste Veranlassung, ihm diese nachdrück- lich unterzagen zu können. Hat sie kein Herz und fühlt sie nicht, wie innig ich sie liebe, ahnt sie nicht, welche schreckliche Qualen ich erdulde? Oder — oder liebt sie einen Andern und hat mich ihr Blick und ihre Verwirrung, die ich zu meinen Gunsten auslegte, ge- täuscht? Ich wuß Gewißheit haben, und will mich noch kurze Zeit gedulden, dann aber —“ und wie von unsichtbarer Macht getrieben, eilte er wieder dem Hause zu, das ihm das Theuerste barg, was die Erde befaß.

Und Marie? — Marie, die keine Ahnung hatte von diesen Kämpfen, wie von dem Complot, das man gegen sie eronnen, fühlte sich so unglücklich, daß sie am liebsten gleich zu ihrem Onkel gegangen wäre. Sie hatte sich jedoch noch auf einige Zeit verpflichtet, bei Alwine zu bleiben und fürchtete auch, durch diese Flucht sich auf irgend eine Weise bloßzustellen. Sie blieb daher und sah, wie Richard, der vor Kurzem noch gegen eine Dame kaum die gewöhnliche Höflichkeit beobachtet hatte, jetzt die, wie sie Grund hatte zu glauben, von ihm gehaßte Ina förmlich den Hof machte.

Wie thöricht war sie doch gewesen zu glauben, er könne sie lieben. Wie tief mußte sie jetzt ihre Liebe im Herzen zurückdrängen, damit nicht er eine Ahnung davon bekomme, sie nicht entdecke! — Und doch konnte sie nicht glauben, daß sie ihm gleichgültig sei; sein Blick, wenn er zufällig den ihrigen traf, sagte ihr das Gegentheil und seine Stimme, o, jene Stimme, die schon gleich im Pfarrgarten zu Eichsdorf sie geseffelt, klang oft so weich, so zärtlich! —

„Wenn nur der Lieutenant erst ginge,“ dachte sie dann schließlich, „eine Ahnung sagt mir, daß seine Freundlichkeit, seine Aufmerksamkeiten berechnet sind, daß er hinter dieser Maske ein böses Spiel treibt, — läme doch endlich, endlich eine Entscheidung!“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von **H. Goldschmidt.**

Hauptgasse Nr. 2. im A. J. Stehitzer'scher Hause

# Schon am 5. November erfolgt die Bziehung der Salzburger Anlehens-Lose.

Dieses Lotto-Anlehen im Betrage von 1,726.300 fl. ö. W. wird im Wege jährlicher Verlosungen mit dem bedeutenden Betrage von 3,952.980 fl. ö. W. rückgezahlt. Jedes Los muß mindestens 30 fl. gewinnen.

Im Jahre finden 5 Ziehungen mit Haupttreffern von 40,000, 30,000, 15,000, 15,000, 15,000 etc. statt, und bieten die Lose alle nur mögliche Sicherheit, da die Landeshauptstadt Salzburg mit ihrem gesammten Vermögen sowie mit ihren Gefällen und nugharen Rechten für die pünktliche Einlösung der gezogenen Lose haftet.

## Preis eines Original-Salzbürger-Loses 26 fl. ö. W.

Um Jedermann den Einkauf dieser Lose zu ermöglichen, werden dieselben auch auf Raten mit 1 fl. Angabe (für allemal 19 kr.) zum Preise von 30 fl. monatlich bloss 1 fl. zu entrichten ist, und man nach Abzahlung des Lospreises das Original-Salzbürger-Los ausgefolgt erhält. — Während der Einzahlung spielt man ganz allein auf alle Treffer mit.

Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Wien, Graben 13.

Verteile Lose sind auch zu beziehen durch

J. L. Dusák, Arad.

## Verpachtungs-Kundmachung.

Im Arader Comitatz ist ein commassirtes Besitztum auf sechs Jahre zu verpachten.

Zu diesem Besitztum gehören beiläufig 1500 Acker- und Wiesengründe; 2500 Joch Gebirgs-Waldweide; das Schankrecht, ein Spiritus-Dampfapparat, zwei Wassermühlen auf zwei Gängen; ein Wohnhaus sammt Nebengebäuden und ein Garten.

Die Bedingungen können bei dem Gefertigten in Arad, 3-Kap-pengasse Nr. 13, in Erfahrung gebracht werden.

Arad, 4. October 1872.

(924-2,3)

Náray Imre,

Advocat und Wechselnotar.

## Verpachtung der Spiritus - Brennerei zu Monostor.

Die neu umgebaute Brennerei, mit neu aufgestelltem Schwarz'schen Brenn-Apparate, zur täglichen Erzeugung von 50 bis 70 Eimer Spiritus, sammt einer Dampfmaschine auf 3 Mahlgänge, den hierzu gehörigen Wohngebäuden, Maststallungen und Magazin, wird auf 6 oder 12 Jahre verpachtet.

Die hierauf reflectirende Herrn Pächter werden ersucht, betreffs Ansichtnahme der Verpacht-Bedingnisse, sich an Herrn Franz Stiegler in Arad Pesterstraße Nr. 17 zu wenden.

Monostor, am 24. Sept. 1872.

(900-5,6)

Das Baron Izdenczy'sche

Wirtschafts Amt.

Die Einschreibungen an der öffentlichen Unterrealschule der Arader isr. Cultus-Gemeinde finden am 8. und 9. October l. J., je Vormittags von 9-12 Uhr, im Locale der Realschule (Synagogen- und Schulfondhaus, 2. Stock) statt.

Der regelmässige Schulunterricht an dieser Anstalt beginnt am 13. October.

Arad, am 2. October 1872.

Im Namen der Schulcommission der Arader isr. Cultus-Gemeinde:

Josef Hirschmann,

(929-2,2)

Präsident.

## Brack- u. Mastvieh-Verkauf.

Die k. ung. Staats-Gesüts-Wirtschafts-Direction zu Mezöhegyes beabsichtigt:

- 2 Stück Brack-Zuchttiere,
- 27 " " Mutterkühe,
- 3 " junge Brackkühe,
- 171 " Weidemast-Ochsen, und
- 450 " Hammeln

im Offertwege unter Vorbehalt der hohen Ratification zu verkaufen.

Kaufstüchtige wollen ihre schriftlichen, mit einem 50 kr Stempel und dem 10% igen Reugelde versehenen Offerte bis 15. October d. J., Mittags 12 Uhr, bei der Staats-Gesüts-Wirtschafts-Direction einbringen.

Die commissionelle Eröffnung der Offerte geschieht an demselben Tage um 2 Uhr Nachmittags.

Nähere Auskunft erteilt die Wirtschafts-Directions-Kanzlei.

(923-2,3)

## Arlejési hirdetés.

Arad megye székesháza udvarán építendő tüzelő szerek készítésére arlejési biztositása iránti tárgyalás 373 ft kiküldetési ár mellett, folyó hó october 16-án, délelőtti 10 órákor, Arad megye alispáni irodájában fog eltaratni, mely ekként arlejésre vállalkozni szándékozók 10% bannompénzzel ellátva azzal hivatalnak meg, miszerint a feltételek s költséget addig is a megyei főmérnökknél tekinthetik meg. Arad, 1872. october 3-án.

Tabajdi Károly,

alispán.

(927-2,3)

Im Schreyer'schen Hause ist eine vollständige Bäckerei, schöne Wohnungen, ferner für einen Handlungsgärtner ein großer Garten sammt Wohnung zu vermieten.

(930-2,3)

## Verzehrungssteuer-Verpachtung.

Von Seite der kön. ung. Finanz-Direction in Arad wird hiermit bekannt gegeben, daß das Recht zur Einhebung der Verzehrungssteuer von Wein und Fleisch in den nachgenannten in die I. Tarif-classe gehörenden drei Gemeinden auf das Jahr 1873 und eventuell auf die Jahre 1874 und 1875 im Wege öffentlicher Versteigerung verpachtet werden wird.

Die Licitation findet am 24. October, 9 Uhr Vormittags, bei der gefertigten Direction statt.

Der Ausrufpreis beträgt:

I. Für die kön. Freistadt Arad.

a) Von Wein . . . . . 36495 fl. 45 kr.

b) Von Fleisch . . . . . 44605 fl. 55 kr.

Zusammen . . . 81101 fl. —

II. Für die Stadt Mató,

a) Von Wein . . . . . 13147 fl. —

b) Von Fleisch . . . . . 10078 fl. —

Zusammen . . . 23225 fl. —

III. Für die Stadt Szarvas,

a) Von Wein . . . . . 5821 fl. —

b) Von Fleisch . . . . . 4500 fl. —

Zusammen . . . 10321 fl. —

Gehörig verfaßte, geschlossene, mit der vorgeschriebenen 50 kr. Stempelmarke versehene, und mit dem 10% tigen Reugelde belegte schriftliche Offerte sind bezüglich jedes der 3 Pachtobjecte abgefordert, bis 23. October, Abends 8 Uhr, bei dem Vorstande der Finanz-Direction zu überreichen.

Die Licitations- und Pachtbedingungen können bei allen kön. ung. Finanz-Directionen und bei Finanzwach-Commissariaten eingesehen werden.

Von der kön. ung. Finanz-Direction, Arad, am 2. October 1872. (930-1,2)

## Gicht und Rheumatismen

sind heilbar. Das bewährteste, wahrscheinlich einzige Mittel hierfür ist die Gichtwatte von Dr. Pattison,

vorzüglich anwendbar bei rheumatischen Gesicht, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh u. s. w. Ganze Pakete zu 70 kr. und halbe zu 40 kr. bei

Ant. Bockor, Specereihändler in Arad. (931-1,8)

## Eine geübte

## Maschin-Nätherin

findet dauernde Beschäftigung unter annehmbaren Bedingungen.

Deutsche Sprache erwünscht.

(933-1)

Näheres in R. Zinkeisen's Buchhandlung.

## Herbst- & Wintercuren.

Nationale, diätetische Behandlung chronischer Unterleibs-, Nerven Rückmarks-, Geschlechts- u. Haut-Leiden; bei Frauenkrankheiten, Gicht u. Rheumatismus. — Ausführliches durch Steinbacher's Schriften, die Bekräftigung erlangten, und den gratis zu bestehenden Prospect und Adressenverzeichnis. —

Steinbacher'sche Naturheilstalt.

(895-3,6)

Brunnthal (München.)

## Erste öffentliche höhere Handels-Lehranstalt

in Wien, Praterstrasse Nr. 32.

CARL PORGES, Director.

Die Vorträge beginnen Anfangs October, Einschreibungen finden vom 26. September an statt. Programme durch die Direction.

Carl Porges, Director.

(809-8,10)